

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206

Nr. 210.

Breslau, Mittwoch, den 9. September 1914.

25. Jahrgang.

Die Landwehr gegen die Garde.

Kaiser Wilhelm II. an den Präsidenten Wilson.

Russische Truppen auf dem Wege nach Frankreich?

Sehnlichst erwarten die Pariser den Einzug der Russen in Berlin. Auf dem Wege dahin ist die Garde des Zaren in die Hände der schlesischen Landwehr gefallen. Man weiß nicht genau wo, aber man weiß es: mit gutem Erfolg. Das stellvertretende Generalkommando teilte es Dienstag nachmittag der Redaktion der „Volkswacht“ in folgender Fassung mit:

Unsere schlesische Landwehr hat gestern nach heftigem Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann vom russischen Gardekorps und dritten kaukasischen Korps zu Gefangenen gemacht.

Unsere Begriffe über die Leistungsfähigkeit der einzelnen Truppengattungen werden eine Umwertung erfahren müssen. Landwehr leistete Hervorragendes bei der Umklammerung der Russen in Ostpreußen, Landwehrlente mit Genossen Frank in ihrer Mitte stürmten am 3. September Spinal, Oesterreich rühmt die Tapferkeit seiner Landwehr und seines Landsturmes — und jetzt sind es schlesische Landwehrlente, seit 12 bis 15 Jahren dem Kasernenleben entfremdet, die mit der russischen Garde und den kriegerischen Stämmen des Kaukasus fertig werden! Ein Ereignis, gleich wichtig im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit der deutschen, wie auf die kriegerische Stimmung der russischen Truppen.

Wir wissen manchen lieben Freund bei den schlesischen Landwehrlenten, die den Zarismus aus dem Kopf kennen, und die wissen, welcher Bedrohung Freiheit und Kultur in Westeuropa durch dieses Rußland ausgesetzt ist. Sie werden den Kriegskriegern des Zaren mit der nötigen Energie entgegengetreten sein und ihnen das Vergebliche ihres Bemühens, uns russische Kultur zu krängen, klar gemacht haben. Zahllose Verwandte und Bekannte unserer Leser die wir in den letzten Wochen nach Czernowitz und Kalkisch und all den anderen Orten jenseits der Grenze hinausziehen sahen, werden am Kampfe beteiligt gewesen sein — mit welchen Opfern, das ist zur Stunde noch nicht bekannt. Nicht einmal der Ort, an dem der Zusammenstoß stattfand, ist amtlich bekanntgegeben, doch läßt die Tatsache, daß russische Garde und sogar kaukasische Truppen unseren Leuten gegenüberstanden, ungefähr auf die Gegend der Schlacht schließen. Es handelt sich nicht, wie ängstliche Gemüter gleich zu fürchten anfangen, um einen Kampf in Schlesiens Gauen, sondern um Gefechte weit in Polen, wo die Russen unseren Leuten ins Garn gingen.

Die Pariser Blätter rechnen immer noch mit der Vernichtung des deutschen Heeres unter den Mauern von Paris. Im „Petit Parisien“ wurde gesagt: Wann werden die Russen Berlin erreichen? Wenn es wirklich zur Pariser Belagerung kommen sollte, so werde diese Leidenszeit nur von kurzer Dauer sein. Die Russen seien wie Teufel hinter den Deutschen her, die deutschen Armeen müßten rasch kehrt machen, um die ins Reich eingebrochenen Kosaken zurückzuschlagen. Aus diesen Hoffnungen hat die schlesische Landwehr nunmehr die Pariser und die Petersburger Herren etwas aufwecken helfen.

40.000 Gefangene!

400 Geschütze!

Wie ein Lauffeuer brauste gestern Mittag die Nachricht durch die Straßen, daß Masowice (sprich Moschösch) gefallen sei und eine ganze Armee vor seinen Mauern kapituliert! 40.000 Mann — das reicht schon ein gewaltiges Loch in die Reihen der Gegner, wenn sie auch bei den Millionenheeren der Gegenwart noch keine ausschlaggebende Bedeutung haben — selbst Hunderttausende von Gefangenen lösen das gegnerische Heer noch nicht auf. Das die Eroberung von Masowice so wichtig macht, ist

der Umstand, daß die Festung im Rücken des vordringenden Heeres lag und so ein lästiges Hindernis für die rückwärtigen Verbindungen, für Nachschube und Transporte bedeutete. Ob auf unserer Seite bekannt war, daß so gewaltige Truppenkörper hinter den Wällen standen, ist ungewiß; jedenfalls ist der Erfolg überraschend groß, und der Fall der letzten französisch-belgischen Grenzfestung legt den Norden Frankreichs für unsere Truppen frei.

40 000 Kriegsgefangene — da denkt der brave Bürger zunächst an die Unterhaltskosten, die sie dem siegenden Lande auferlegen, und vergessen dabei, daß der Feinde so viele weniger sind! Das „Nützlich“ trauert minder bei dem Ergebnis zu machen; für 40 000 Mann, die im Zulaufe gefangen werden, müssen die eroberten Gebiete Frankreichs so sicher das Doppelte unserer Truppen unterhalten, sodas es immer noch einen erheblichen Ueberschuß bringt.

Wilhelm II. an Wilson.

Berlin, 8. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht nachfolgendes Telegramm, das Seine Majestät der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat:

„Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Douaich meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungsverfälschung hergestellt waren. Ebenfalls wurden bei gefallenen und verwundeten Soldaten und Gefangenen auch britischer Truppen gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen, und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist.“

Ich richte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegsführung, welche durch den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben sie diese grausamen Waffen angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet.

Die Tötung von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakriege begangenen Grausamkeiten auch an verwundeten Soldaten, Verwundeten und Pflegerinnen (Merse wurden getötet, Dazarcie durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derartig, daß meine Generale endlich gezwungen waren, sie scharfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandthaten abzuwehren.

Einige Dörfer, und selbst die alte Stadt Löwen mit Ausnahme des schönen Stadthaus, mußten in Selbstverteidigung und zum Schutz meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Abgründe in unermesslich geworden sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.

W.F.B.

Wilhelm I. R.“

Zum Verständnis dieses Telegramms muß hervorgehoben werden, daß die Feinde Deutschlands mit einem ganz ungewöhnlichen Eifer bemüht sind, durch übertriebene Nachrichten aus Belgien die Stimmung der Neutralen gegen uns einzunehmen. Lord Ritzener führte zum Beispiel im englischen Parlament aus, seit dem dreißigjährigen Kriege sei kein größerer Akt von Vandalismus mehr vorgekommen, als die Zerstörung der alten Kulturstätte Löwen mit seiner unerfesslichen Bibliothek. In Nordamerika, in Italien, in Holland, der Schweiz und den skandinavischen Ländern arbeiten die französischen und englischen Korrespondenten mit Feuereifer, um die zu Gunsten Deutschlands umgeschlagene Stimmung unter Hinweis auf die „Greuel der deutschen Truppen“ wieder ins Gegenteil zu kehren und die Länder zu Animositäten gegen Deutschland zu verführen. In dieser Situation hat der Kaiser selbst das Wort ergriffen, um in einem aller Welt in die Augen springenden Schreien an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika auf die völkerrechtswidrige Verwendung der Dum-Dum-Geschosse hinzuweisen und zu betonen, daß die Zerstörung Löwens, die durch

die Taten der belgischen Franktireurs erzwungen wurde, auch in Deutschland tief geschmerzt hat.

Bombardement von Ostende.

Aus Blißingen wird den Morgenblättern gemeldet, daß das Bombardement von Ostende bevorstehe. Dreißig Flüge mit Stürlingen hätten die Stadt verlassen. Am 7. September waren in Ostende englische Truppen gelandet.

Russische Truppen nach Frankreich.

Wie die Kopenhagener „Politiken“ mitteilen, sind in Stockholm Meldungen eingelaufen, denen zufolge zweihundertfünfzigtausend Russen in Archangelsk eingeschifft wurden, um in England an Land gesetzt zu werden. Zu Mainz meldet das „Sjdwenska Dagbladet“ folgende Nachricht: Unser Korrespondent in Ostend (Schweeden) teilt uns mit: Ein schwedischer Dampfer aus England ist heute hier angekommen. Der Kapitän war in der Lage, einiges von den Vorgängen in England mitzuteilen. Er erzählt, daß er während des Aufenthaltes in Hartlepool von zuverlässiger Seite zu wissen erhalten hätte, daß große russische Truppentransporte während der letzten Tage in Birkenhead, Liverpool und Aberdeen aus Land gesetzt worden wären. Die Auslieferung der Truppen, die von Archangelsk auf englischen Transportschiffen unter Begleitung eines großen englischen Geschwaders sich vollzogen habe, wäre glatt von statten gegangen. Ein norwegischer Dampfer, der auf dem Wege nach Hartlepool war, wurde von einem englischen Kreuzer angehalten und nach deutschen Kriegsschiffen gefragt. Nach mehrfachen Mitteilungen soll die Zahl der russischen Truppen sechszigtausend bis achtzigtausend Mann betragen. Die Truppen sollen von den nördlichen Landungsplätzen mit der Eisenbahn nach Debenport an den Kanal transportiert worden sein, um von da aus nach Bräst und Cherbourg in das nördliche Frankreich weiterbefördert zu werden. Alle diese Transporte vollzogen sich in der größten Heimlichkeit.

Cherbourg wird allerdings bald so verschlossen sein, als Havre, Boulogne und Calais. Die Russen, die wirklich verschifft sein sollten, werden also einen etwas weiten Umweg suchen müssen.

Der Kapitän des Kohlendampfers „Mag“, von England nach Archangelsk unterwegs, will vor Leith eine Reihe von vierzig Eisenbahnzügen mit russischen Soldaten gesehen haben, mit etwa 1000 Mann in jedem Zuge. Sie sollen von Archangelsk übergeführt sein. Das wäre eine Bestätigung obiger Meldung.

Eine Schlacht bei Paris?

Nichtamtlich wird über Rom und Kopenhagen vom Beginn einer Schlacht vor Paris berichtet:

Kopenhagen, 8. September. Nach Berichten aus Paris ist eine große Schlacht seit Montag mittag östlich von Paris im Gange. Es wird längs der ganzen Front gekämpft.

Dazu wird über Rom aus Paris von Montag 11 Uhr nachts berichtet: Seit heute früh hört man den Kanonendonner, den man in den letzten Tagen wie fernes dumpfes Grollen vernahm, klar und deutlich, als ständen die Geschütze an der äußeren Linie der Forts. Am stärksten ist das Feuern in der Richtung von Meaux. Die Stadt ist ruhig, doch ist die Spannung fieberhaft, fast unerträglich.

Wenn diese übereinstimmenden Nachrichten zutreffen, dann hat die erste große Schlacht vor den Forts von Paris begonnen, obgleich die Franzosen im Süden die elsässische Grenze bei Belfort noch verteidigen.

Zum Tode Ludwig Franke!

Gefallen bei Luneville, 3. September 1914.

Ludwig Franke gefallen! Einer von Tausenden! Und doch — Ludwig Franke! Wohl keiner ist umgellebt dahingefunken, um jeden sind Tränen gestossen. Aber wer von Euch teuren Toten allen, war so geliebt wie Ludwig Franke?

Ihr alle seid für das Vaterland gestorben. Aber dieser Eine hat für das Volk und die Menschheit gelebt. Und darum neigen an seinem Leichnam Millionen Brüder, Millionen Schwestern ihr Haupt in bitterem Schmerze.

Es drängt uns, ihn im Tode zu ehren und unserer Trauer Ausdruck zu geben, obgleich wir wissen, daß wir damit nicht nach seinem Sinne handeln. Ludwig Franke wollte nur Einer unter den ungezählten Vielen sein, und mehr als punktvolle Nachrede ehrt ihn der schlichte Platz in der Verliststraße, in der endlosen Reihe der ungekannten Volksgenossen, unter denen er gelebt, für deren Wohl und Freiheit er unermüdet gekämpft hat, in deren Mitte er gefallen ist.

Und doch: dieser gemeine Soldat war ein Feldherr im Reich der Geister, ein Meister der Rede, eine Pierbe der deutschen Volksvertretung. Und jeder, der das Glück hatte, in seine Nähe zu treten, weiß auch: dieser Mann, der aus freiem Willen zur Front griff, um im Existenzkampf der Nationen für sein Volk einzustehen, war ein weicher, gütiger, liebevoller Mensch.

Ludwig Franke und Jean Jaures, die beiden großen Opfer dieser Weltkatastrophe, waren durch innige Freundschaft miteinander verbunden. Mit Stolz bekannte sich der Deutsche als der Schüler des großen Franzosen. Niemand in Deutschland hat hingebungsvoller, zäher, energischer, für die Verständigung der beiden Völker gearbeitet, als er.

Franke war der Urheber der Berner-Konferenz, deren vergangener Glanz wehmütig in diese Tage des blutigen Schreckens herüberleuchtet. In den Abgrund, der das Werk verschlang, ist nun der Schöpfer hinabgestürzt.

Das ist die große Tragik seines Lebens, das er, kaum vierzigjährig, schloß. In Jaures und Franke betrauern wir mehr als den Verlust zweier loyaler Menschenleben, wir betrauern in ihnen den klugen Zusammenbruch eines herrlichen Werkes, das zum Wohle der ganzen Menschheit errichtet werden sollte, dessen Sturz aber namenloses Elend über alle Völker unseres Erbleils brachte, unendliches Leid, unzählige Tränen.

Kein Haus bleibt von Gram verschont. Auch die Reichen haben bitter zu leiden. Und doch bleibt es wahr, daß die Armen die schwersten Opfer zu bringen haben. Sie sind die Schwachen, sie trifft als erste die Not. Sie sind die Masse. Unter ihnen hält der Tod die reichste Ernte. Und nicht genug damit — nun hat gerade sie die Grausamkeit des Schicksals ihrer besten Freunde, ihrer edelsten Vorkämpfer beraubt.

Mag auch der große Bürger auf den Schlachtfeldern Europas noch über Tausende und Abertausende reiten, Ludwig Franke, der aufrechte lähne Kämpfer, der gute Kamerad, wird unvergessen bleiben:

Ja, der Friede verschlingt die Besten!
Ewig werde Dein Gedacht!

Warum Franke freiwillig eintrat.

Ein naher Freund des Verstorbenen schreibt uns: Den Entschluß, freiwillig ins Heer einzutreten, hatte Franke am 4. August gefaßt. Er beurteilte die Lage, in der sich Deutschland befand, außerordentlich schwer. Zugleich hatte der Tod seines Freundes Jaures die fürchterlichste seelische Erschütterung in ihm hervorgerufen. Auf die Vorhaltung, daß er gegen die Franzosen werde kämpfen müssen, die er als Volk stets geliebt habe und mit denen eine Verständigung herbeizuführen das größte Ziel seines Lebens war, antwortete er: „Ja, es ist grauhaft, entsetzlich, aber jetzt bleibt nichts anderes übrig!“ Freunde gewannen den Eindruck, daß

ihm nach dem Zusammenbruch des Werkes, an dem er mit hingebungsvollem Eifer gearbeitet hatte, nach der Tragödie Jaures der Tod als eine nicht mehr unwillkommene Lösung des fürchterlichen Konflikts erschien.

Am 22. August erhielt ich folgenden Brief:
Mannheim, 20. August 1914.

Lieber Et,
Ich lese eben in diesem „Generalanzeiger“ eine sinnlose Notiz. Ich darf jetzt als Soldat keine Verleumdungen schreiben. Deshalb zu Ihrer Information folgendes: Meine Meldung als Freiwilliger erfolgte schriftlich in zwei Zeilen vom Reichstag aus (6. August) und enthielt lediglich die Worte: „Der Unterzeichnete bittet, sofort zum Felddienst einrücken zu dürfen. Ich werde mich nach meiner Ankunft in Mannheim sofort zur Verfügung stellen.“ — Daß ich mich „auf Beförderung“ gemeldet habe, ist Phantasie oder Schlimmeres. Mein Motiv war, durch die Tat zu zeigen, daß unter Verzicht vom 4. August nicht äußeren tatsächlichen Zwang, sondern einer inneren Notwendigkeit entsprach — daß es uns also mit der Pflicht von Verteidigung der Heimat bitter ernst ist.

Ihr herzlich grüßender

Ludwig Franke.

Franke war erst am 31. August zur Front abgegangen. Er hatte 1894/95 als Einjährig-Freiwilliger gedient und wurde — weil schon damals tätiger Sozialdemokrat — nicht befördert. Er ist also als gemeiner Soldat ins Heer eingetreten.

Franke war am 23. Mai 1874 in Nonnenweier in Baden geboren, ist also nur wenig über 40 Jahre alt geworden. Nach Beendigung seiner juristischen und volkswirtschaftlichen Studien, ließ er sich in Mannheim als Rechtsanwalt nieder. Schon vordem hatte er regen Anteil am politischen Leben genommen. Bereits 1904 schickte ihn die Mannheimer Parteigenossen in das Stadtparlament, ein Jahr später hielt er seinen Einzug in den badischen Landtag und als im Jahre 1908 Genosse Dresbach vom Tode ereilt wurde, stand es für die Mannheimer Genossen fest, daß nur Dr. Franke sein Nachfolger im Reichstag sein könne.

Kriegsnachrichten.

Wieder nach Polen hinein!

Berlin, 8. September. Die „A. Z. am Mittag“ meldet aus Wien: Wie aus Krakau gemeldet wird, verließen die russischen Truppen am 30. August Radom. Am 27. August morgens zogen sie in Stärke von 2000 Mann jurist. Als sich abends die Nachricht verbreitete, daß deutsche Truppen herannahen, entstand unter den Russen eine fürchterliche Panik und sie verließen in großer Hast und Unordnung die Stadt. Die russische Infanterie hielt sich sechs Meilen hinter Radom und überschüttete russische Kavalleriepatrouillen, die sie für Feinde hielt, mit einem Hagel von Geschossen. Es gab viele Tote und Verwundete. Am 29. August besetzten die Deutschen Radom.

Radom hat etwa 20000 Einwohner und liegt 180 Kilometer von unserer schlesischen Grenze entfernt.

1½ französische Brigaden im Oberelsaß gefangen?

Wie der „Baseler Anzeiger“ meldet, seien im Elsaß abgepresst 1½ französische Brigaden südwestlich von Mühlhausen von den Deutschen gefangen genommen worden. Ueber die genaue Zahl der Gefangenen sei noch nichts Zuverlässiges bekannt. Auch viel Kriegsmaterial sei den Deutschen in die Hände gefallen.

Der Kampf in den Schanzen.

Wien, 8. September. (Meldung des Wiener I. L. Telegraphen-Bureaus.) Militärische Blätter schildern die außerordentlichen Schwierigkeiten des Vormarsches der österreichischen Truppen in russisch-Polen infolge der großen Geländeschwierigkeiten, welche namentlich das Vorgehen der Artillerie außerordentlich erschweren. Jedes Geschütz mußte statt mit vier mit zehn Pferden bespannt werden. Dabei mußten Breiter unter die Räder gelegt werden, um das Versinken der Geschütze zu verhindern. Die russische Infanterie schloß hinter starken Lössen vorberreiteten, durch Lehm und Strohblenden geschützten Deckungen, welche nur durch Artilleriefeuer zerstört werden können. Die als Landsturm einberufene Bauernschaft hat im Rücken der Russen veraltete Schanzgräben zu bauen, so daß die zurückgehenden Feinde fortgesetzt Deckungen finden. Aus denselben schießen die Russen, solange sie selbst geschützt sind. Nach dem Eingreifen der Artillerie oder bei Sturmangriffen verlassen die Russen häufig die Deckungen, werfen die Gewehre weg und stehen um Herdon, worauf sich zeigt, daß ihre Munition meist vollständig erschossen ist.

Der Kampf um Termonde.

Die „Frankf. Zig.“ meldet aus Amsterdam: Einem Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gelang es, als Fischer verkleidet, während der Schlacht von Termonde nach St. Nicolaus, nördlich von Termonde, zu kommen. Ihn kamen zahlreiche Scharen in voller Unordnung flüchtender belgischer Soldaten entgegen. Termonde selbst lag er von fern in Brand

stehen. Die Deutschen hatten freien Durchzug durch Termonde verlangt. Der Bürgermeister und die Gemeindevorstellung waren dafür, der Militärkommandant aber dagegen. Am letzten Freitag bei Tagesanbruch erschienen die Deutschen vor Termonde, das durch drei Antwerpener Außenwerke geschützt ist. Die Belagerer, etwa 15000 Mann, verteilten ihre Stellungen auf, doch mußten sie unter schweren Verlusten zurückweichen. Termonde wurde dann auch von den Deutschen genommen, und die Belagerer mußten so rasch zurück, daß sie keine Zeit mehr hatten, die Brücke über die Schelde bei Damme zu sprengen.

Auch Dum-Dum-Kugeln?

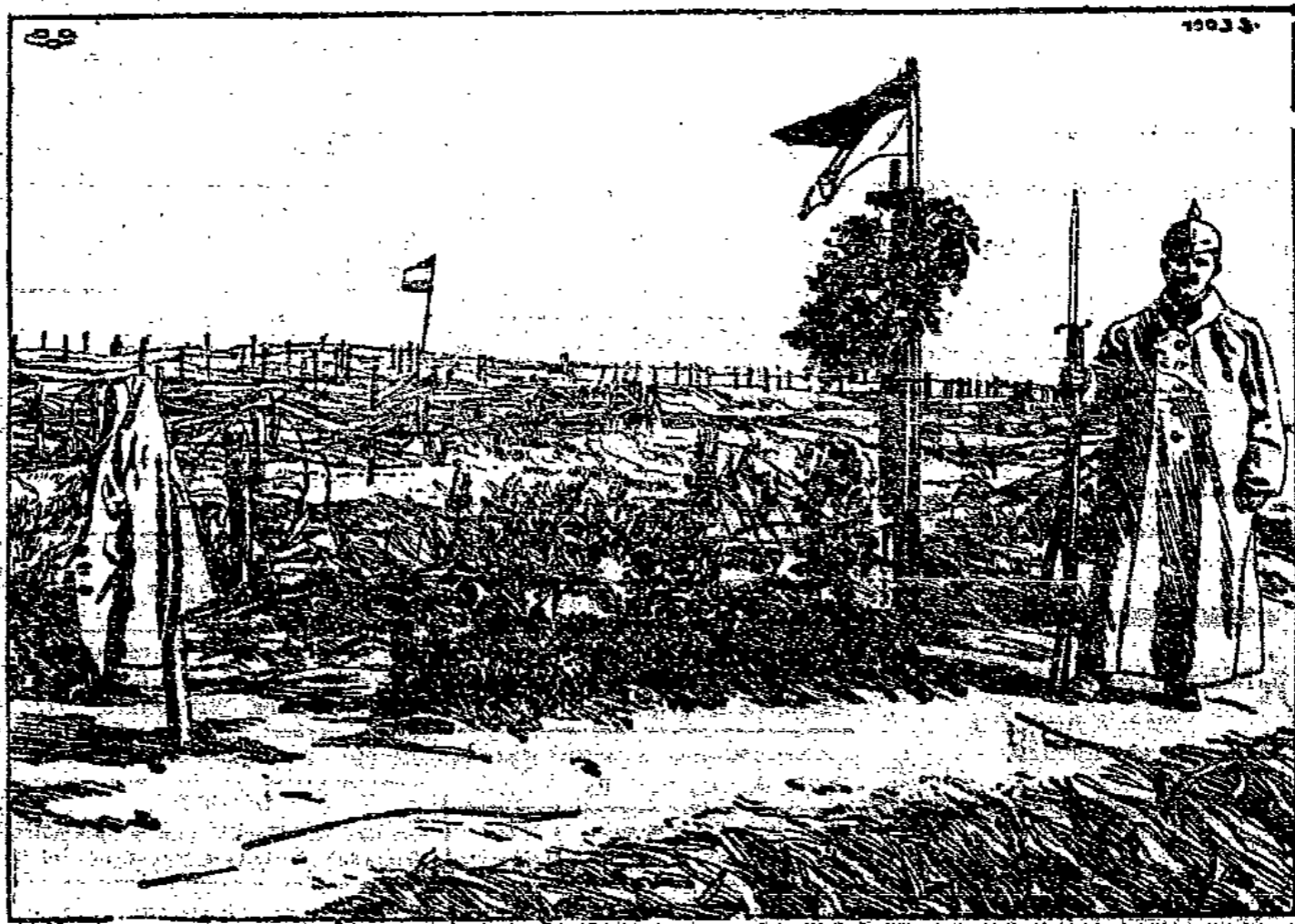
Berlin, 8. September. (Mittlich.) Großes Hauptquartier. Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei gefangenen Franzosen und Engländern Dum-Dum-Geschosse in fabrikmäßiger Verpackung, so wie sie von der Heeresverwaltung geliefert worden sind. Diese bewußte grobe Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturovölker kann nicht so leicht genug verurteilt werden. Das Vorgehen von Frankreich und England wird Deutschland schließlich zwingen, die barbarische Kriegsführung seiner Gegner mit gleichen Mitteln zu erwidern.

Russische Ansprüche.

Die Stadt Mienstein war einen Tag von den Russen besetzt. Die „Miensteiner Zeitung“ berichtet jetzt von der Kriegskontribution, die der Stadt von den Russen auferlegt worden war:

Die Russen verlangten ungeheure Lieferungen, nämlich: 120.000 Kilogramm Brot, 6000 Kilogramm Zucker, 5000 Kilo-

gramm Salz, 3000 Kilogramm Tee, 15.000 Kilogramm Erbsen oder Reis und 160 Kilogramm Pfeffer. Diese ungeheuren Mengen sollten von unserer Stadt bis Freitag früh 8 Uhr geliefert werden. Unter Drohungen, zu rekrutieren, forderten die Russen, daß alles pünktlich abgeliefert werde. Da viele Geschäftskonten ihre Kassen abgeschlossen hatten und geplündert waren, so mußte die Stadt die Kassen, in denen sich Lebensmittel befanden, gewaltsam öffnen lassen, um die verlangten Vorräte entnehmen zu können. In der Nacht zum Freitag ist in Mienstein in allen Bäckereien im Schnellbetrieb gebacken worden. Mehrere Bäckereien waren am Sonntag oder Montag geschlossen und hatten ihre Bäckereien geschlossen. Die verschlossenen Bäckereien mußten deshalb gewaltsam geöffnet werden. Alle hiesigen Bäder, viele Bürger, vor allem Frauen und Mädchen stellten ihre Dienste zur Verfügung, und so wurden denn Unmengen Brot gebacken. Gleichzeitig liefen Frauen die ganze Nacht hindurch vor Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung und baten überall um Brot. Jeder gab was er hatte. Tatsächlich sind den Russen geliefert worden 25.000 Kilogramm Brot, 3676 Kilogramm Zucker, 3110 Kilogramm Salz, 110 Kilogramm Tee, 4210 Kilogramm Reis und Erbsen, 450 Kilogramm Erbsen, kein Pfeffer. Diese große Lieferung, die Mienstein den Russen liefern mußte, sollte von ihnen bar bezahlt werden. Beim Abzug der Russen ist die Bezahlung unterblieben. Es wurde jedoch von den fliehenden deutschen Truppen eine russische Kriegskasse eingebracht, deren Inhalt sich auf 180.000 Rubel beziffern soll. Die Bezahlung für die Lieferung wird die Stadt also schon bekommen.



Das Grab eines deutschen Dragoners bei Süttich.

Beistehend bringen wir im Bilde die letzte Ruhestätte eines deutschen Dragoners, der in den Kämpfen um Süttich den Tod fürs Vaterland fand. Man erzielte auf dem aufgeworfenen niedrigen Hügel ein primitives Kreuz und schmückte dieses mit der deutschen Flagge und einem Trauerkranz. Am Fußende pflanzte man die Waffe des braven Kämpfers auf.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. September.

An

Die Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Wie wir erfahren, sind beim Kassiergange im vorigen Monat Mitglieder von den Bezirksführern nicht besucht worden, welche die Absicht haben, ihre Beiträge auch während des Krieges zu zahlen. Diese Mitglieder bitten wir, sich an das Parteisekretariat, Margaretenstraße 17, Zimmer 36/37, zu wenden, wo sie Beitragsmarken erhalten können.

Breslau, den 8. September 1914.

Der Vorstand.

Meldet Euch sofort zur Stammliste.

Die Heerespflichtigen, die in den Jahren 1894, 1893, 1892 und früher geboren sind und sich vom 2. bis 4. September noch nicht zur Stammliste angemeldet haben, werden aufgefordert, die Anmeldung sofort, spätestens bis zum 11. September, vorzunehmen. Die Heerespflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben A bis G beginnt, haben sich zu melden in der Gasse 11, mit den Buchstaben H bis K in der Matthiasstraße 38, L bis M in der Mauritianstraße 1 und S bis Z in der Michaelisstraße 48. Versäumende werden streng nach dem Gesetz bestraft.

Achtung Handelsangehörige.

Beschwerden über ungerechtfertigte Entlassungen, Abminderungen und Gehaltskürzungen sind an das Bureau des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, 2. Etage, Zimmer 44, zu richten. Der Zentralverband wird in allen Fällen versuchen, mit den Herren Prinzipalen zu vermitteln. Die Beschwerden können mündlich oder schriftlich angebracht werden. Werden sie schriftlich eingereicht, so muß der Einsender selbstverständlich seinen Namen angeben und seine Wohnung; geschieht das nicht, so wird die Beschwerde nicht erledigt.

Zentralverband der Handlungsgehilfen,
Ortsverwaltung Breslau.

Helft den Kriegerkindern.

Viele Tausende der Kriegerkinder sind in großer Not zurückgeblieben. Wir sind es den für das Vaterland kämpfenden Männern schuldig, daß wir mit besonderer Liebe für ihre Kinder eintreten, die sich selbst nicht helfen können. Wir hoffen, daß die Väter ihre schwere Pflicht umso leichter erfüllen werden, wenn sie wissen, daß für ihre Kinder nach Kräften gesorgt wird.

Der Kinderschutzverein für Schlesien hat deshalb beschlossen, dieser schönen Aufgabe in erster Linie seine Kräfte zu widmen. Wie er zu helfen gedenkt, ist in einem Anruf der heutigen Nummer näher ausgeführt. (Siehe Anzeigenenteil)

Gedenkt der Landwehr- und Landsturmänner.

Der Breslauer Landwehr-Verein und das Kuratorium des kriegsinvaliden Lufsenheims in Wartha erläßt einen Aufruf zu Gunsten der Landwehr- und Landsturmänner. Es wird um Geld und Liebesgaben für diese braven und tapferen Krieger und ihre Frauen und Kinder gebeten. Das kriegsinvaliden Lufsenheim in Wartha wird als Krieger-Erholungsheim eingerichtet. Geldspenden sind an das Bankhaus G. Heimann, Ring 33, zu richten, Liebesgaben an G. Thielefeldt, Alexanderstraße 8, 1. Etage.

Der Arbeitsmarkt überfüllt.

Die „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ schreibt: Der September bedeutet für den Arbeitsmarkt der Angehörigen noch eine schwere Beunruhigung. Schon der Anfang September hat weiteren zahlreichen Angehörigen Beschäftigungslosigkeit gebracht; über sehr vielen Arbeitskräften schwebt aber den ganzen September hindurch noch das Damoklesschwert der Entlassung. Bekümmert sind die Arbeitskräfte vielfach schon, und es hängt nun ganz vom Verlauf des geschäftlichen Lebens ab, ob bis zum 1. Oktober die Arbeit aufhören oder ob eine weitere Verdienstmöglichkeit gegeben sein wird.

Bessert sich die wirtschaftliche Lage, dann ist zu hoffen, daß zahlreiche Rückstellungen wieder zurückgenommen werden, andernfalls vermehrt sich die Zahl der verdienstlosen Angehörigen im laufenden und nächsten Monat noch ganz erheblich.

Besonders schwer ist der Arbeitsmarkt für weibliche Kräfte betroffen. Die Zahl der arbeitssuchenden Hilfskräfte ist von jetzt abnehmend groß; es wäre lebhaft zu wünschen, daß ein Umsturz zur Besserung eintritt. Leider ist die Beobachtung zu machen, daß die arbeitssuchenden Frauen nicht immer so behandelt werden, wie es unter allen Umständen zu verlangen ist. Selbst über Behörden wird Klage geführt.

Es mag sein, daß es nicht angenehm ist, die vielen schriftlichen und persönlichen Gesuche Tag für Tag zu erledigen. Aber bewegen darf man keinen Unmut doch nicht an den arbeitssuchenden durch persönliche Unfreundlichkeit auslassen. Die einzelnen arbeitssuchenden sind wehrlos gegen eine solche Behandlung; um so mehr hat deswegen die Öffentlichkeit darüber zu machen, daß solche Unfreundlichkeiten nicht auskommen.

Man müßte bei einer Vermehrung solcher Beschwerden wohl deutlicher werden, aber vorläufig genügt es, daß die Presse allen den Personen, an die sich die arbeitssuchenden bei ihrer Jagd um offene Stellen wenden müssen, zu verstehen gibt, daß ihre wirtschaftliches Uebergewicht sie nie und nimmer berechtigt, unbillig und barsch zu sein.

Wiel geklagt wird auch darüber, daß bei der Einstellung von Kräfte nicht immer Tüchtigkeit und Bedienstbarkeit anschlage-

gebend sind, sondern persönliche Empfehlungen, die oft schneller wirken als der Hinweis auf gute Leistungen.

Nochmals Arbeitslosigkeit und Arbeitslosen.

Man schreibt uns:

In manchen sonderbaren Köpfen spukt noch immer der ausgefallene Gedanke, viele Arbeitslose „wollen gar nicht arbeiten; sie wollen nur laufen.“ Da ist doch die Vermittlung von Arbeit nach auswärts sehr lehrreich. In den letzten 14 Tagen sind etwa 3000 Arbeitslose vom städtischen Arbeitsnachweis nach auswärts reichlich worden. In dem zweiten Transport von tausend Arbeitern seien nur einige Betrunkene unangenehm auf, und stammten aus der Provinz. Das Lob über die Mithierheit der Breslauer Arbeiter, das die städtischen Arbeitsnachweismännern spenden konnten, war einstimmig und überaus herzlich gehalten. Dieses Lob galt auch der ersten Arbeitskolonne von annähernd neunhundert Mann. Auch die dritte und vierte Kolonne, die eine etwa fünfhundert stark, die andere sechshundert Mann, sie zählten nicht einen Betrunknen, obwohl die letzte Kolonne an einem Sonntag um 6 Uhr nachmittags vom Oberbahnhof abfuhr. Selbst die städtischen Arbeitsnachweismännern waren überrrascht.

Man muß sie geloben haben, die Arbeitslosen, die durch Vermittlung des städtischen Arbeitsnachweises nach auswärts reisten. Von 16 bis 50 Jahren waren sie pünktlich verkommen. Junge Leute, kaum der Schule entwachsen und tief ergraute Männer und Familienväter, Unbekannte, Handwerker und Kaufleute, alle standen in Reihe und Glied, ausgerüstet mit Schaufel, Zehnteldecke und Spindel. Es war ein Jammer und eine Freude zugleich, zu sehen, wie sich jung und alt zur schweren ungewohnten Arbeit drückte.

In der großen Stadt Breslau gibt es für Zehntausende kein Brot. Da ziehen sie zu Tausenden hinaus, und sind froh, endlich Arbeit gefunden zu haben. Wer trotzdem noch von Arbeitslosen reden kann, der kennt den deutschen und schlesischen Arbeiter nicht. So tapfer, wie er im Felde das Vaterland verteidigt, so freudig geht er auch daheim an die Arbeit, und nichts drückt ihn mehr nieder, als müßig die Hände in den Schoß legen zu müssen. Wer das Gegenteil behauptet, verunglimpft den Breslauer und schlesischen Arbeiter, der in aller Welt als fleißig und arbeitsam bekannt und geschätzt ist.

Ausländische Arbeiter.

Die Firma Georgi & Bartisch bemüht sich, ihren Betrieb mit einer kleinen Anzahl erwachsener Leute und den Lehrlingen aufrecht zu erhalten. Vor allen Dingen versucht sie, den älteren Arbeitern Beschäftigung zu geben. Ferner bezieht die Firma Kontingente Emmeren beim Heere, auch den Kaufmännisch Angestellten oder deren Angehörigen, vorläufig einen Monatsgehalt oder den zuletzt verdienten Durchschnittslohn von 4 Wochen in 5 Monatsraten, deren letzte am 31. Dezember fällig wird. Außerdem aber bezieht die Firma die Krankenkassenbeiträge in voller Höhe und zwar in der nicht erreichten Klasse, um den Hinterbliebenen das Sterbegeld zu sichern. Die Firma, die sich außerdem auch mit namhaften Beiträgen an öffentlichen Sammlungen beteiligt hat, vergütet ihren Angestellten in der vorerwähnten Weise allein bis Ende d. 3. Jahres — als nur vorläufig gedachte Maßnahme — etwa 2000 Mk., die sich bei längerer Dauer des Krieges um ein Beträchtliches erhöhen wird. Nach Beendigung des Krieges wird sie alle bisherige Angestellten, ob sie zum Heere einberufen worden oder nicht, auf Antrag wieder einstellen.

Die Zigarettenfabrik Gebr. Palpaus zahlt an die Angehörigen der verheirateten Einwohner den halben Verdienst, an die ledigen ein Drittel des Verdienstes.

Die Firma Albert Fuchs und die Firma Stoff-Lauben, beide Schweidnitzer Straße 49, zahlen, wie gemeindet wird, allen ihren Angestellten während der Kriegszeit das volle Gehalt weiter.

Wie sollen wir auskommen?

Eine Arbeiterfrau schreibt uns:

Es wird jetzt so viel von den Arbeiterfrauen erzählt, die gut unterzogen werden und besser leben könnten als früher, wo ihr Mann zu Hause war. Ich will gar nicht bestreiten, daß manche Frauen vermögensmäßig reichlich unterzogen werden. Wo fünf, sechs Kinder in der Familie sind und das Reich zahlt, die Stadt und der Magistrat als Arbeitgeber, da reicht es wohl zum bescheidenen Leben. Ich gäme es den armen Frauen, die jetzt Vater und Mutter sein müssen und alles auf ihren Schultern ruhen sehen. Die Frauen und Kinder sollen ja nicht hungern, sondern dem Staat erhalten bleiben. Alles, was für die Familien getan wird, kommt ja doch in letzter Linie der Allgemeinheit zugute. Fehlt es am nötigsten im Haushalt, dann leiden auch die Kinder, alle die Handwerkermeister, die Händler, die angewiesen sind auf die Kaufkraft der großen Masse. Je besser also die Frauen mit den vielen Kindern unterzogen werden, um so wertvoller ist das für das wirtschaftliche Getriebe, das ganz vernichtet würde, wenn niemand etwas kaufen könnte.

Noch was sagen wir, die keine Kinder haben oder nur ein Kind. Ich nähle Konfession. Als der Krieg ausbrach, ging die Arbeit sofort zu Ende, und bis heute konnte ich keine andere Beschäftigung finden. Ende August bekam ich die erste Unterstützung: für mich 9 Mark und mein Kind 6 Mark, zusammen 15 Mark. Der Magistrat zahlt mir ja noch die Hälfte davon, das sind 7,50 Mark, und die Güte-Hofmann-Werke geben mir 7 Mark. Im ganzen habe ich also monatlich 29,50 Mark. Davon soll ich 18 Mark Miete zahlen! Zum Leben bleiben wir demnach für den vollen Monat 11,50 Mark. Wie soll ich damit auskommen? Finde ich nicht bald irgendwo Arbeit, dann weiß ich keinen Rat. Ich bin gezwungen, den nationalen Frauendienst um eine laufende Unterstützung zu bitten. Das fällt mir schwer, aber es bleibt nichts anderes übrig.

Wie lieber wäre es mir, ich bekäme Arbeit. Was habe ich nicht schon versucht, um irgend eine Stelle zu erhalten! Alles besetzt; wo eine Frau verlangt wird, melden sich Hunderte. Und so, wie es mir geht, geht es tausend andern. Mühe doch unser Notgeld gehört werden! Ich will gern arbeiten und mir mein Brot ehrlich verdienen. Geht uns also, geht uns Arbeit. Und wenn das nicht möglich ist, unterstützen uns so lange, bis wieder Arbeit vorhanden ist. Gießt uns auch schnell, denn die Not ist groß und viele werden von der Verweisung gepackt, wenn nicht schnell etwas geschieht.

Berücksichtigt die Handwerker!

Das verlangt jetzt auch der Magistrat für die öffentlichen Arbeiten von den Handwerkern. Bei den Bestimmungen, unter den jetzigen Verhältnissen Arbeitslosgenheit zu schaffen, sollen nicht

einer ministeriellen Verfügung die Behörden ihr Augenmerk besonders auch der Berechnung von Arbeiten und Lieferungen an Handwerker und Handwerkervereinigungen zu wenden.

Die Ein- und Zweimarkscheine.

Von den neuen Darlehnskassenscheinen zu 2 und 1 Mk. wird folgende Beschreibung gegeben: Die Darlehnskassenscheine zu 2 Mark sind 11 Zentimeter breit und 7 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus einem kräftigen Haberpapier, das ein die ganze Fläche bedeckendes, sich wiederholendes natürliches Wasserzeichen von etwa 8 Millimeter Durchmesser enthält. Die Vorderseite zeigt einen zweifarbigen, aus vielfach verschlungenen Linien bestehenden Untergrund in rötlicher und grauer Farbe und von unregelmäßiger Gestalt. Die Vorderseite hat in schwarzer Farbe und in deutscher Schrift, zum Teil mit reich verzierten großen Anfangsbuchstaben, folgenden Aufschrift:

Darlehnskassenschein.
Zwei Mark.

Berlin, den 12. August 1914.

Reichsschuldenverwaltung.
v. Bismarckstraße Barneke Fierozze Müller Neelle
Dittich Springer

Die Rückseite ist in rötlicher Farbe gedruckt. Die Darlehnskassenscheine zu 1 Mark sind 9,5 Zentimeter breit und 6 Zentimeter hoch. Die Vorderseite zeigt einen zweifarbigen Untergrund in violetter und grünlischer Farbe. Der Aufschrift auf der Vorderseite gleicht demjenigen der Darlehnskassenscheine zu 2 Mark. Die Rückseite ist in grüner Farbe gedruckt.

Goldmünzen und Papiergeld.

Der Magistrat macht bekannt:

Der Herr Minister des Innern hat durch Erlass vom 2. September 1914 alle Stadt- und Landkreise ersucht, darauf hinzuwirken, daß die noch zahlreich im Umlauf befindlichen Goldmünzen dem Goldbesitzer der Reichsbank zugeführt werden. Es sei dies von außerordentlicher, nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch politischer Bedeutung.

Jede Vermehrung des Goldbestandes ermöglicht es der Reichsbank, bis zum dreifachen Betrage Reichsbanknoten auszugeben, erhöht also ihren Kredit um das Dreifache. Das in privaten Kassen lagernde Gold geht dem Kredit der Reichsbank und damit dem allgemeinen Reichskredit vollständig verloren.

Wir wenden uns daher an den patriotischen Sinn unserer Bürgerschaft mit der Bitte, in allen Kreisen darauf hinzuwirken, daß die noch im Verkehr befindlichen Goldmünzen möglichst bald bei der Reichsbank oder bei staatlichen und städtischen Kassen gegen Reichsbanknoten oder Reichskassenscheine umgetauscht werden. Alle städtischen Haupt- und Nebenkassen nehmen diesen Umtausch vor und betreiben die Abfertigung der Goldmünzen zur hiesigen Reichsbankhauptstelle.

Alle Reichsbanknoten und Reichskassenscheine (Darlehnskassenscheine) sind allgemein gültige Zahlungsmittel und ebensoviel wert wie die Goldmünzen.

Junungsbank-Direktor Woodmann außer Verfolgung gesetzt!

Wie uns mitgeteilt wird, ist der frühere Direktor der Breslauer Junungsbank Woodmann durch Beschluß der 4. Strafkammer vom 26. August 1914 außer Verfolgung gesetzt worden. Woodmann war am 24. Februar 1914 wegen Verachtens der Urkundenfälschung und Untreue plüßlich verhaftet, aber nach wenigen Tagen gegen eine Sicherheit von 10 000 Mark auf freien Fuß gesetzt worden.

Vorsicht gegenüber elektrischen Freileitungen.

Der hiesige Polizei-Präsident erläßt eine Bekanntmachung, die Verhaltensregeln gegenüber elektrischen Freileitungen enthält. Danach müssen Arbeiter, die in solcher Nähe von elektrischen Leitungen vorgenommen werden, daß eine Berührung vorzukommen könnte, der nächsten Betriebsstelle der Ueberlandzentrale oder des Elektrizitätsnetzes vor Beginn der Arbeiten angemeldet werden. Bei Bränden ist die nächste Betriebsstelle sofort zu benachrichtigen. Hochspannungsleitungen sollen nicht angefasst werden. Transformator-Häuschen dürfen durch Unbefugte nicht betreten, Leitern an sie nicht angelegt werden.

In der Nähe elektrischer Leitungen Drachen steigen lassen, ist gefährlich, ebenso das Erklimmen von Leitungsmasten. Gerissene, von Masten herabhängende oder am Erdboden liegende Leitungen zu berühren, ist gefährlich. Vorübergehende sind in solchen Fällen zu warnen. Die nächste elektrische Betriebsstelle ist auf schnellstem Wege, womöglich telefonisch oder telegraphisch zu benachrichtigen. Einen Verunglückten anzufassen, der noch mit der Leitung verbunden ist, ist lebensgefährlich; nur durch sachgemäßes Eingreifen kann ihm geholfen werden. Auf alle Fälle schnellst den Arzt zu holen. Besondere Mahnungen an die Kinder:

1. Du sollst nicht an Leitungsmasten hinaufklettern!
2. Du sollst nicht auf Bäume, Gerüste oder dergl. klettern, an denen Freileitungen vorbeiführen!
3. Du sollst nicht auf Transformator-Häuschen und ihre Umzäunungen klettern!
4. Du sollst nicht in der Nähe von Freileitungen Drachen steigen lassen!
5. Du sollst nie einen, von einem Leitungsmast herabhängenden oder am Erdboden liegenden Draht berühren!
6. Du sollst nicht an den zur Erzeugung der Leitungsmast dienenden Verankerungen rütteln oder schaukeln!
7. Du sollst nicht mit Steinen oder anderen Gegenständen nach den Porzellan-Isolatoren oder nach den Leitungsdrahten werfen!
8. Du sollst nicht Transformator-Häuser und Schalträume betreten, auch wenn sie offen stehen und unbewacht sind.
9. Du sollst nicht einen, an elektrischen Leitungen Verunglückten anfassen, sondern sofort den Arzt holen.

Zahlungsausschub für Handwerker.

Die Handwerkskammer zu Breslau hat beschlossen, die wirtschaftlichen Interessen des Handwerks dadurch wahrzunehmen, daß sie mit seinen Gläubigern auf Antrag in Verbindung tritt, um einen außergerichtlichen Zahlungsausschub zu erwirken, falls der Antragsteller die Schuld anerkennt und seiner wirtschaftlichen Lage nach, sich eines solchen freiwilligen Moratoriums bedürftig und würdig erweist. Die entsprechenden Anträge sind an die Handwerkskammer zu Breslau zu richten.

Der Leipziger Metzgerverband gegen die „Nothhelfer“.

Alle Mitglieder des Leipziger Metzgerverbandes mußten sich bei Vermeldung einer Strafe von 5000 Mark verpflichten, den kimpfenden Krankentassen keine Dienste zu leisten. Der Leipziger Metzgerverband klagt jetzt gegen seine Mitglieder, die Anfang 1914 in Breslau für die streitenden Klassen als Metzger tätig waren. Die ersten drei Prozesse sind erledigt. Die Provinz-Vollkammer hat dieser Tage die verklagten Metzger zu je 5000 M. Vertragsstrafe verurteilt.

Aus dem Gefängnis zum Militär.

Ein Landwirthmann, der am fünften Mobilmachungstage gestellungspflichtig war, trank sich aus Freude darüber einen so starken Rausch an, daß ihn ein Schutrmann wegen Värmens auf die Wache schaffte. Unterwegs leistete der besagte Mann Widerstand und zog sich dadurch eine Anklage zu, die jetzt das Kriegsgericht für Zivilpersonen beschuldigt. Die Genehmigung zur Verhaftung und Aburteilung des Angeklagten, der als Militärperson gilt, hat der Stadtkommandant besonders erteilt. Das Urteil lautet auf drei Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Der Mann hat in der Verhandlung um seine sofortige Haftentlassung, um das Vaterland mit kräftigen zu helfen. Das Gericht hat diesen Wunsch in vollem Umfange erfüllt. Vom Gefängnis wird der Mann sofort ins Heer geleitet.

Die Liebesgaben-Sammelstelle des Roten Kreuzes.

Richtstraße 4, konnte mit Abschluß des Monats August 1000 M. in bar und über 3000 M. in Sachen an die Zentralstelle abliefern. Im Eingange ist jetzt ein großes Plakat mit einem Verzeichnis „Was wir brauchen“ zu freundlicher Kenntnisnahme für jedermann angebracht. Das Plakat ist in 10 Klassen eingeteilt als erste Klasse, aus eigenen Mitteln beschafft, 32 Schals, 4 Paar Pulswärmer, 3 Paar Handschuhe, 11 Leibbinden, 9 Paar Fußtapeten, 13 Paar Socken, die Dankesfähigen Verbratungen 20 Kopfstücken, 10 Bettdecken, 10 Schlafdecken, 12 Leibbinden, 21 Paar Fußtapeten, 24 Paar graue wollene Socken, 24 Paar Pulswärmer. Die Leiterinnen beider Schulen nehmen Waren an Geld und Arbeitsmaterial dankbar entgegen.

Änderung der Fernsprechanlagen.

Fernsprechtellnehmern wird, wie die Oberpostdirektion mitteilt, für die Dauer des Krieges gestattet, daß der Uebergang von einer höheren zu einer niedrigeren Gebührenrate zu Beginn jedes Kalendervierteljahres geschehen kann, wenn der Teilnehmer seine Absicht spätestens einen Monat vor Beginn des Kalendervierteljahres erklärt. Einträge auf Änderung der Gebührensatzung zum 1. Oktober 1914 werden ausnahmsweise noch bis zum 15. September angenommen.

Wie sehr das Ausland getränkt wurde

über die Verhältnisse in Deutschland, das geht aus einer am 22. August in Catania, also aus dem neutralen Ausland ausgegebenen Karte hervor, die bei einem Freunde unseres Blattes erst jetzt einlief:

„Ich bin sehr besorgt und möchte doch zum Mindesten wissen, wie eigentlich Ihr Euch befindet, wie stehen die Sachen in Breslau, wo die russische Grenze so nahe liegt. Wie steht es in Deutschland mit Lebensmitteln, hier sprechen die hiesigen Zeitungen, daß Deutschland in Kurzem dem Hungertode preisgegeben sein wird. Nach den hiesigen Zeitungen zu rechnen, ist Deutschland schon halb zu Lande und auch zur See geschlagen, sodas also nur es eine Frage von zwei Monaten ist und Deutschland muß den Frieden schließen, selbstverständlich zu den Bedingungen der Feinde. Die Zeitungsnachrichten sind hier direkt gemein und möchte ich gerne manchmal den Redakteuren Ohrfeigen geben, aber ich bin im Auslande und als Ausländer muß man ruhig anhören wie man gegen Deutschland losgeht.“

Geschichtskalender.

9. September.

1828 * Der russische Dichter Leo Tolstoi in Jasnaja Poljana.

Aus aller Welt.

Im Zenitballon über dem Feinde.

Die „Sächsische Zeitung“ bringt über die Fahrt eines deutschen Zenitballons nach Ausland folgende Meldung: Die letzten Nachfragen sind richtig, aber wir liegen auch nicht auf der Wahrheit; so oft es das Wetter nur irgendwie gestattet, wird ein interessanter Ausflug gemacht. Einmal sind wir über die Lagerplätze der germanen Arme kennen zu lernen, die Lagerplätze der germanen Arme kennen zu lernen. Am Abend um 10 Uhr wurde uns der Fahrplan gegeben, daß das Schiff in Ordnung und fahrtbereit sei. Es hatte nämlich bei der letzten Fahrt einen kleinen Defekt bekommen, und man hatte gehofft, diesen zu beheben. Nun wurden die letzten Vorbereitungen gemacht, die Karte genau studiert, der Kurs bestimmt und um 11 Uhr flogen wir auf. Sofort flogen wir uns in großen Spiralen auf 1000 Meter hinauf, dann geht's nach Süden, und bald tauchten die Gipfel der Alpen auf, in deren Höhe ein feindliches Kavalleriecorps lagern sollte. Durch die Luft sah man die Höhen mit jetzt auf 1600 Meter, denn der Aufstieg ist der Zeitpunkt ein sehr unangenehmer Stoff, und sollte sie einen gewahren werden, geht ein mögliches Scheitern nicht aus. Wie wir nun die Höhen hinaufsteigen, sehen wir erst schnell nach um 200 Meter, und dann ging's über die Eisfelder hinweg. Die Höhe wurde bestimmt und in gewohnter Weise, wie jeden das Ansehen der Gewehre sah und die Wäandlung der Farbe der Gewehre. Bald sah man die Höhe nicht ganz verändert, während wir ruhig unsere Schritte folgten, denn wir wollten doch die Ansehung des Boges sehen, fesseln, fesseln wir einen und dann noch einen von unten. Bald sah man die Höhe nicht ganz verändert, während wir ruhig unsere Schritte folgten, denn wir wollten doch die Ansehung des Boges sehen, fesseln, fesseln wir einen und dann noch einen von unten. Bald sah man die Höhe nicht ganz verändert, während wir ruhig unsere Schritte folgten, denn wir wollten doch die Ansehung des Boges sehen, fesseln, fesseln wir einen und dann noch einen von unten.

Die Erlaubnis zum Verteilen von Extrablättern und Zeitungen.

Die „Breslauer Zeitung“ schreibt:

Die Verteilung von Extrablättern braucht nur am Orte des Erscheinens genehmigt zu werden und bedarf keiner weiteren Genehmigung, wenn die Verbreitung in Nachbarorten erfolgt. In Wogauisch wurden Kriegs-nachrichten durch Extrablätter verbreitet, worauf der zuständige Amtsvorsteher den Antrager zur Anzeige brachte, sodas er sich vor dem Kriegsgericht zu verantworten hatte. Der Amtsvorsteher war der Ansicht, das in seinem Amtsbezirk eine besondere polizeiliche Genehmigung nachgesucht werden mußte. Das Kriegsgericht bezeichnete die Ansicht des Amtsvorstehers als irrig und sprach den Angeklagten frei.

Wer also vom Breslauer Polizeipräsidenten eine Erlaubnisurkunde zum Verteilen und Verkaufen von Extrablättern und Zeitungen erhalten hat, die in Breslau gedruckt und herausgegeben werden, der darf diese Druckschriften auch im Landreise Breslau verteilen und verkaufen. Eine besondere Erlaubnis von den verschiedenen Amtsvorstehern der einzelnen Orte ist nicht erforderlich.

Die zu spät gemeldete Russin.

Einen Tag vor der Mobilmachung, am 1. August, hatte sich eine Lehrerin aus Warschau im hiesigen Hotel „Gabsburger Hof“ eingemietet und der Portier unterließ es, sie binnen 24 Stunden beim zuständigen Polizeikommissariat anzumelden, wie es jetzt für Ausländer Vorschrift ist. Die Anmeldung wurde später bemerkt, weshalb der Polizeikommissar die Lehrerin am Dienstag vor dem Breslauer außerordentlichen Kriegsgericht erwidern mußte. Es wurde ihm zur Last gelegt, die das Melde-wesen betreffende Bekanntmachung des Stadtkommandanten verletzt zu haben. Der Angeklagte schob die Schuld auf seinen Portier, der weder mit angeklagt, noch als Zeuge geladen war. Der Anklagevertreter war der Meinung, in dieser ersten Zeit müßte sich ein Gelehrter nicht darum kümmern, was in seinem Hotel wohnt. Mindestens müßte er den Portier beauftragten und darauf halten, daß dieser jeden Ausländer innerhalb der vorgeschriebenen Frist anmeldet. Das habe der Angeklagte unterlassen und somit zehn Mark Strafe verdient. Das Gericht hielt es für zweckmäßig, den Portier als Zeugen zu hören und verurteilte deshalb den Termin.

Der Krieg ist kein Entlassungsgrund.

Wichtig für Kaufleute und Handelsangestellte.

Das hiesige Kaufmannsgericht fällte am 26. August ein Urteil, das für alle Geschäftskleute und Handelsangestellten von großer Bedeutung ist.

Die verklagte Breslauer Firma W. & F. betreibt die Herstellung und den Vertrieb von Herren- und Knabenkleidern und hat zuletzt ungefähr 70 Werksmänner, eine gleiche Anzahl Zeitarbeiter und etwa 15 kaufmännische Angestellte, darunter den Kläger W. F., beschäftigt. Dieser war bei ihr seit 1. März 1911 tätig und bezog zuletzt ein Monatsgehalt von 50 Mark, das halbmöndlich ansatzweise wurde.

Am 8. August hat die Verklagte dem größten Teil ihrer Angestellten, darunter auch dem Kläger, anheim gegeben, mit dem sofortigen Austritt gegen Zahlung des Gehalts bis Ende August einverstanden zu sein. Die Mehrzahl der Angestellten erklärte sich damit einverstanden, nicht jedoch der Kläger und einige andere Angestellte, die auf Vertragserfüllung bestanden. Alle diese Angestellten wurden entlassen. Die Verklagte hat ihnen noch am 15. August für den 20. September 1914 gekündigt. Sie hat sich dem Kläger gegenüber geweigert, das Gehalt vom 1. August an zu zahlen. Er macht hierfür folgenden geltend:

Nach Ausbruch des Krieges habe sie sich wegen des schlechten Geschäftsganges gezwungen gesehen, ihren Betrieb zum größten Teil einzustellen. Der Ausbruch des Krieges habe ihr einen sehr großen Schaden verursacht, da u. a. der größte Teil ihrer Kunden meingezogen worden sei. Es könne ihr nicht zugemutet werden, diesen Schaden noch dadurch zu vergrößern, daß sie all ihre Handlungssachen weiter beschäftigt. Die Verklagte gab an, daß sich ihr jährlicher Reingewinn auf etwa 13000 M. für jeden der drei Inhaber belaufe.

Das Gericht verurteilte die Firma, dem Kläger 55 M. sofort, am 31. August, am 15. und 30. September je weitere 25 M. zu zahlen und die Gerichtskosten zu tragen. Dieses Urteil wurde folgendermaßen bearbeitet:

frei, wir konnten also wieder nach Westen ziehen. Der Morgen war schon klarer und die Einheiten der ganzen Gegend über den Rücken, und jetzt haben wir wieder schneller, denn mit der zunehmenden Helligkeit löst sich natürlich die Trübsinnigkeit beim Feinde. Etwas hatten wir gewaltige Lagerplätze unter uns, die Fimels des nördlichen Korps. Dem Feinde wir den Weg unseres Vorrats eiserner Liebesgrüße hinunter und dann folgen wir rasch auf 2300, denn es ist nun ganz hell und aus dem Wolke unter uns wird hartes Gewehr- und Geschützfeuer hörbar. Aber nun erleben wir eine hübsche Überraschung: über dem Feinde sah man Rauchwolken, also freiziehende Schrapnelle. Es war unsere brave Artillerie, die aus einer weit vorgeschobenen befähigten Stellung uns auf diese Art zu Hilfe kam. Bald hatten wir den Feind ganz hinter uns, und wohlbehalten landeten wir kurz um 6 Uhr an der Ost-, ziemlich begrüßt von den Bergbewohnern. Dann gab's noch einige Arbeiten, und dann haben wir uns zum Frühstück, 105 Zylinder im Schiff, welche während der Obermarchen. Schadet nichts, das Schiff hat eine ordentliche Konstitution, und bald wars auch wieder ganz geistlich und zu neuer Fahrt bereit.

Ein berühmter Brief über sein Vaterland. Bemerkenswerte Auszüge aus zwei Briefen von dem in England gebürtigen bekannten Schriftsteller Hamilton Stewart Chamberlain an eine Hamburger Familie veröffentlichten die „Hamburger Nachrichten“. Es heißt darin: „Wir genießen als Trost für das entliehene über Europa hereingebrochene Unglück, für das ich in erster Linie mein mit Blindheit geschlagenes englisches Vaterland verantwortlich mache, den großartigen, ja erhabenen Anblick der Ordnung, der Organisation, der Pflichttreue, des heiligen Ernstes des ganzen deutschen Volkes ohne irgend eine Ausnahme.“

In einem zweiten Briefe schreibt Chamberlain: „Ich danke Ihnen und erlaube Ihnen hiermit meine Erlaubnis, meine Worte zu veröffentlichen. Für einen Protest an die Adresse Englands habe ich den Augenblick nicht für gekommen. Erst müssen die Engländer die Folgen ihrer erwiderten Handlungsweise in Form von tüchtigen Tritten tragen, und später läßt sich dann mit ihnen reden. Gott schüße die herrliche Sache des Deutschen. Keine andere Hoffnung gibt es für die Zukunft des Völkergeschlechtes. Diese Hoffnung dürfen wir tragen.“

Ein österreichischer Kriegserklärer gefallen. Die österreichische Blätter melden, ist der Schriftsteller und Kriegserklärer Herr. Ritter von Kriesslein, der

Wenn die Verklagte behauptet, daß der größere Teil ihrer Kunden infolge Ausbruchs des Krieges meingezogen worden sei, so müsse darauf erwidert werden, daß nach der Bekanntmachung über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsrückstellungen vom 7. August 1914 die ordentlichen Berichte bei Geldforderungen aus der Zeit vor dem 31. Juli 1914 nur eine dreimonatliche Zahlungsfrist bewilligen können und deshalb Kunden nicht ohne weiteres meingezogen worden sind. Auch die Annahme, daß der größere Teil der Schuldner der Verklagten infolge des Krieges zahlungsunfähig geworden sei und bleiben würde, ist hierdurch nicht gerechtfertigt, zumal mit einem steigenden Uebergang des Krieges zu rechnen ist und zu rechnen war. Außerdem sei darauf hinzuweisen, daß auch der Verklagte selbst für ihre Verbindlichkeiten die in der Bekanntmachung vom 7. August 1914 gewährten Rechte zusetzen. Wenn daher auch ihre Behauptung, ihre Kunden seien meingezogen worden, nicht unbedingt zutrifft, so muß doch zugegeben werden, daß durch den Ausbruch des Krieges eine wesentliche Störung im Umlauf eingetreten und ein vielleicht auch größerer Schaden entstanden ist.

Inbesseren konnte der Verklagte trotz alledem recht wenig gemutet werden, den Kläger wenigstens bis zum Ablauf der Kündigungsfrist weiter zu beschäftigen und zu bezahlen. Nach der Erklärung der Verklagten hat sie ihren Geschäftsbetrieb nicht völlig eingestellt, sondern hält ihn zu einem Teil noch aufrecht. Eine völlige Einstellung würde auch nach Ansicht des Gerichts durchaus ungerechtfertigt sein, da es sich bei dem von der Verklagten betriebenen Geschäftszweig um die Befriedigung eines unabwiesbaren Bedürfnisses der Bevölkerung handelt und es angenommen werden muß, daß der Geschäftsbetrieb selbst bei längerer Dauer des Krieges in gewissem Umfange aufrecht erhalten werden kann. Die Verklagte hat bisher mit einem guten Reingewinn gearbeitet und den Kläger seit länger als drei Jahren beschäftigt. Es konnte ihr daher sehr wohl zugemutet werden, ihn wenigstens bis zum Ablauf der gesetzlichen Kündigungsfrist zu beschäftigen und zu bezahlen.

Bei dieser Sachlage bedürfte es garnicht mehr des Einweises darauf, daß es in dieser ersten und großen Zeit eine patriotische Pflicht jedes Einzelnen ist, beizutragen. Die Verklagte hat sich bei der Erfüllung ihrer Pflichten behilflich zu sein, besonders auch des Arbeitgebers gegenüber seinen Angestellten.

Möchten doch diese Worte und das ganze Urteil des Kaufmannsgerichts recht peinlich von allen Kaufherren beachtet werden. Die Not der Handlungsgehilfen und Geschäftsmänner würde dann nicht so groß sein.

Eine Klage wegen 1160 Mark vor dem Gewerbegericht.

Die lithographische Kunstanstalt von Wiskott stellte am 19. Februar einen Lithographen aus Leipzig ein. Es wurde mit ihm ein Wochenlohn von 40 Mark und 14tägige Kündigung vereinbart. — Nachdem der Gehilfe eine Weile beschäftigt war, hat er die Firma um Urlaub der Reisekosten nach Breslau. Er ist mit seiner Familie hierher gekommen und verlangte 120 Mark. Darauf ging die Firma nicht ein. Sie bewilligte jedoch einen Lohnvorschuß von 60 Mark, die der Gehilfe nicht mehr zurückzahlen braucht, wenn er bis März 1915 in der Stellung verbleibt. In diesem Falle wollte man ihm die restlichen 60 Mark noch nachzahlen. Der Gehilfe gab ab, eine feinen Wünsche entsprechende Arbeit gefunden zu haben und daß er bis zum Frühjahr 1915 bei der Firma werde bleiben können. Es kam jedoch ganz anders. Bald nach dem Ausbruch des Krieges wurde ihm gekündigt und nach Ablauf von zwei Wochen erhielt er die Entlassung. Damit war jedoch der Lithograph nicht einverstanden. Er klagte gegen die Firma auf Erfüllung des Versprechens, bis März 1915 beschäftigt zu werden, oder bis dahin jede Woche 40 Mark, insgesamt 1060 Mark und 120 Mark Reisekosten zu zahlen.

Das Gewerbegericht verurteilte die Firma, an den Kläger 60 M. zu zahlen, die sie vom Lohne abgezogen hatte. Der Abzug sei nicht berechtigt gewesen. Nicht der Kläger habe gekündigt, sondern die Firma. — Im Urteilen wurde der Kläger mit seiner Forderung abgewiesen. Das Gewerbegericht habe sich nicht davon überzeugen können, daß die Kündigung bei der Abmachung über das Reisegeld aufgehoben sein sollte. Der Kläger habe verabkündigt, die Aufhebung zu verlangen. Für die Kündigungszeit habe der Kläger Lohn erhalten; weitere Ansprüche ständen ihm nicht zu.

Ausspracheverzeichnis.

Havre	avr
Cherbourg	schärbur
Boulogne	bulonj
Maubeuge	mobisch
Calais	talä
Meaux	mo
Port	port
Verdun	werdöng
Termonde	termongd

Ein Fliegerabsturz. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Budapest gemeldet: Ein in deutschen Militärdiensten stehender Pilot, der in Begleitung eines Leutnants von Ungarn aus Gunglitz bei der Abflugung zwischen Gunglitz und Marmarös, liegt verwundet in einem tiefen Sturz. Der Pilot, der hier in Ungarn ist, hat sich nach Budapest transportieren lassen, um in der Nähe seiner Eltern zu sein. Er ist mit einer Rippenfraktur am 20. August abgestürzt und kam mit dem Leutnant in einem belgischen Dorf unter belgische Verwundete zu liegen, gegen die er sich mit seinem Begleiter verhielt bis zum heutigen Tage. Der Leutnant starb während des Transports nach Gunglitz.

Die Russen sollen nicht mehr werden. (Meldung der „Petersburger Telegraphen-Agentur“.) Der Verkauf von Spirituosen in Russland ist für die ganze Dauer des Krieges verboten worden. — Verboten ist leicht, aber das Verbot wird kaum durchzuführen sein. Der „echte Russe“ muß seinen Koffi haben.

Keine Notizen.

— Unsere Feinde auf der Bugra. Die Firma Wilhelm Freyhan, Verkaufsureau für Papier- und Pappfabriken, teilt uns lobend folgendes mit:

Das Pariser Journal „La patrie“ verbreitet die Nachricht, daß die Ausstellungen in allen der mit Deutschland im Krieg befindlichen Staaten in Brand gesteckt worden waren. Das ist natürlich eine dreifache Lüge. Die genannten Gallen sind zwar geschossen, im übrigen aber völlig unversehrt. In jeder prangt eine große Bekanntmachung, wonach sie dem besonderen Schutze des Publikums empfohlen sind. Die Ausstellung bleibt bis auf weiteres geöffnet.

— Siebrief gegen Blumenthal. Die Staatsanwaltschaft in Rom hat gegen den französischen Diplomat übergetretenen Bürgermeister Blumenthal in Rom einen Siebrief wegen Betruges und Unterschlagung von 1000 Mark zum Schaden der Stadthauptkasse erlassen.

Der letzte Besuch des Genossen Frank in Breslau.

Am 11. April 1912 war es, daß der nun Gefallene zum Male in Breslau weilte, um vor der ersten hiesigen Kammer in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt die Verteidigung für unseren ebenfalls zur Fahne erufenen Redaktionskollegen, Genossen Olsky, zu führen, der damals in Anklageband stand. Aus naheliegenden Gründen werden wir heute den Prozeß nicht näher berühren, der mit der Vertretung des Genossen Olsky zu drei Monaten Gefängnis verurteilt hat. Den Verhandlungsvorfall führte damals Landesgerichtsdirektor Mundry, der nebenbei bemerkt, in diesen Tagen auch den Hauptmannsrock angezogen hat.

Es blieb bei der hiesigen Rechtsanwaltschaft nicht unbenutzt, daß man Gelegenheit haben werde, den „berühmten Kollegen“ im großen Schwurgerichtssaal zu hören. So war es ein Wunder, daß die Botenmeister des Landgerichts schon eine Woche vorher um Eintrittskarten zur Verhandlung bekümmert wurde. Und als der Terminstag herantam, war nicht nur der geräumige Zuscherraum des Verhandlungssaales dicht gefüllt, sondern es drängten sich auf dem Korridor viele, die vergeblich Einlaß begehrten. Der große Andrang zur Verhandlung bewies, welches Interesse die Bevölkerung in und außerhalb Breslaus in erster Reihe dem Prozesse selbst, aber auch unverkennbar der Persönlichkeit des Genossen Frank zollte. Auf den Zungenbänken im Saale selbst, hatten sich zahlreiche Anwälte, darunter der bekannte Kriminalist, Justizrat Dr. Manroth niedergelassen, und auch sonst standen höhere Gerichtsbeamte — der zur Zeit ins Justizministerium berufene damalige Breslauer Landgerichtsdirektor Dr. Eberhard Köpff an. Köpff, der hinter dem Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Krone, hatte sich der Oberstaatsanwalt Müller plazierte, die im Verhandlungs- und im Zuscherraum Zutritt gestanden hatten, folgten den inhaltreichen und zwingenden Ausführungen des Genossen Frank. Nicht unerwähnt wollen wir offen, daß als zweiter Verteidiger unser hiesiger Rechtsanwalt Landmann fungierte, dessen Aufgabe es vornehmlich war, sich zu dem beantragten Strafmaß von sechs Monaten nebst sechswöchiger Verbannung zu äußern.

Selbst der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Mundry, konnte sich in der Urteilsbegründung nicht enthalten, von dem „geistvollen Erörterungen“ der Verteidigung zu sprechen, auf die er jedoch nicht näher eingehen zu können glaubte, „so sehr das auch der Widerlegung wegen verlockend erscheinen könnte.“ Es dürfte von Interesse sein, was am Einang seines Plädoyers Genosse Frank von der Kritik an großen Männern sagte: „Kritiken sollten nicht geübt werden.“ An diese Antwort wies Wendelsohn hin. Die Wendelsohn gab, als der Kritik sich über eine tadelnde Rezension beschwerte, die Wendelsohn an einem schlechten Gedicht des Fürsten geübt hat. Wendelsohn sagt: „Wer Verse macht, schneidet Regel, und muß sich gefallen lassen, daß ihm der Regellehne sagt, wie viel er geworben hat.“ Genosse Frank fuhr, nachdem er dies zitiert hatte, fort: „Was für den Verfasser gilt, das gilt auch für den Redner. — auch er muß sich gefallen lassen, daß ihm der Regellehne sagt, wie viel er gewonnen hat.“

Alles in allem, es war ein erlebter Genuß, die Rede des Genossen Frank feinerzeit mit anzuhören zu können. Nun ist sein herrlicher Mund für immer verstummt, und an der Stelle, wo Frank einst plädiert, bei Richtern und Anwälten, schlug die Todesschraube gestern wie eine Bombe ein.

Nach dieser war die Wirkung erklärlicherweise in den Arbeiterquartieren der Stadt, in den Kreisen der Genossen, die ihm besonders nahe standen. Nun ist der herrliche Mund für immer verstummt, in Feindesland, in kühler Erde, ruht der Denker, der die politischen Probleme seines Volkes so erfolgreich durchdachte und durcharbeitete. Trauern steht an diesem Grabmal die Millionenpartei, die einen ihrer Besten dahingefahren sah. Mancher wird ihm folgen, die aber, die diesen Krieg überleben, werden seines zwiesachen Kampferlebens mit Wehmut und Ehrfurcht gedenken.

Die Trauer über Tannenbergl.

Die „Petrograder Zeitung“ schreibt: „Ein Teil unserer in Ostpreußen bisher überall siegreich vorgehenden Truppen ist, wie gestern zu später Stunde aus dem Stabe des Hochkommandierenden mitteilt wurde, von einem bösen Mißgeschick betroffen worden. Offenbar durch die besonderen Verhältnisse des von zahlreichen Seen, Sümpfen und Wäldern durchsetzten Geländes begünstigt, haben überlegene Massen des Feindes zwei unserer Armeekorps überfallend angegriffen und ihnen durch ein außerordentlich heftiges Artilleriefeuer schwere Verluste zugefügt. Wie mächtig der Kampf gewesen ist, zeigt der Verlust dreier Generale und mehrerer Stabsoffiziere, darunter des aus dem japanischen Kriege bekannten ausgearbeiteten Generalführers Samsonow.“

Zunächst dieser schmerzliche Mißerfolg, von dessen Größe der Bericht noch nur eine ganz vorläufige Vorstellung gibt, den Vorwärtsschritt unserer Truppen zu verzögern geeignet ist, erweist sich der Verlust. Ist doch sowohl die Gesamstärke der Operationsarmee sowie ihre Verteilung unbekannt und die Stärke und Disposition des Feindes erst recht eine unbekannte Größe. Inzdes kann mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die beiden in Frage kommenden Korps nur einen kleinen Bruchteil unserer in Feindesland stehenden Heeresmassen bilden, die Lage also durch diesen einen Fehlschlag noch keine wesentliche Verschlebung zu erfahren braucht. Die schweren Verluste an Mannschaften sind, abgesehen von den Befehlshabern, nichts weniger als unersetzlich. Das gleiche unersetzliche Personalmaterial unseres Millionenheeres gefallt es, solche Lücken rasch auszufüllen und die zusammengebrochenen Truppenteile binnen kurzem wieder in normalem Bestande an die Front zu stellen. Der Ausfall an tüchtigen Führern ist natürlich nicht in der gleichen sofortigen und so raschen Weise zu ersetzen, indes sollte man meinen, daß sich in einem Heere, das vor nur neun Jahren im Feuer eines langwierigen Krieges gekübelt hat, eine nicht geringe Zahl erprobter Offiziere zu finden ist, die sich für die Aufgabe des höheren Kommandos qualifizieren.

Wenn der Sieg das kriegsrische Feuer löst und damit seine Siege vorbereitet, so kann auch der Mißerfolg, indem er über Mut und Verstand kostbare Erfahrungen liefern läßt, der Träger schließlicher kühner Erfolge werden. Darum, daß heute wohl der Hoffnung Ausdruck gegeben werden darf, daß die Opfer eines bösen Tages nicht umsonst gebracht sind und der blutigen Boden reichlich Früchte tragen wird.“

Wie hoch die „Schweren Verluste“ sich beziffern, ist dem russischen Publikum natürlich nicht gesagt worden. Aber der „schmerzliche Mißerfolg“ war zu groß, als daß man ihn ganz hätte verschweigen können.

Breslauer Gefallene.

Vom Infanterie-Regiment 50 (Nawitsch und Lissa):

Felix Bieh, Albert Kleiner, Otto Baer, Erich Reher, Hermann Viol, Albert Kindfleisch aus Neke, Walter Kinde aus Vieca, Georg Blasche, Georg Goldmann, Arthur Seremba, Alois Kuesel aus Seilisch, Kreis Breslau, Robert Winkale aus Rosenthal, Kreis Breslau.

Schwer verwundet:

Max Maled, Friedrich Förster, Hermann Krusch, August Schlicher, Johannes Nielech, Fritz Benke, Hans Wendel, Max Stache, Fritz Otto, Gustav Berke aus Oschwitz.

Verlustliste des Grenadierregiments Nr. 6 in Posen.

Tot: Hauptmann Beltner, Altwasser (Kreis Waldenburg); Karl Ober, Güterwitz (Kr. Breslau); Peter, Scholla, Breslau; Karl Neumann, Wejan (Kreis Neisse); Paul Wittmann, Kühnen (Kreis Gumbau); Otto Roehme, Sagan (Kreis Schweidnitz); Wilhelm Schoebel, Quil (Kreis Dirschberg).

Schwer verwundet: Arthur Conrad, Stieberg; Erwin Reinhold, Nieder-Vielau (Kreis Gohlich); Karl Becker, Zhiergarten (Kreis Plesch); Richard Kerschlein, Wundsdorf (Kr. Vellmar); Reinhold Sauer, Vauersleben (Kr. Löwenberg); Gustav Kueser, Friedland; Joseph Koniklo, Neuhartbau (Kr. Orpeln); Robert Maertinau, Grünitz; Hermann Scholla, Pöhlenerberg (Kr. Stiegnau); Fritz Jengel, Bunzlau; Ernst Velz, Nieder-Kunzendorf (Kr. Schweidnitz); Friedrich Pölzmann, Altwasser (Kr. Breslau); Hippolit Baranowski, Obernitz (Kr. Trebnitz); Alfred Dambor, Breslau; Fritz Linden I, Gohlich; Paul Wawerjand, Wrieg; Paul Otto I, Bunzlau; Oswald Kother I, Langwasser (Kr. Löwenberg); Paul Günther, Rudolfswaldau (Kr. Waldenburg); Hermann Seidlich, Schreibersdorf; Hermann Silow, Sarnodt (Kreis Doyerswerda); Fritz Böhm, Eckersdorf (Kr. Breslau); Johann Gramolla, Schmograu (Kr. Namslau); Robert Volkmer, Altwasser (Kr. Breslau); Albert Weigand, Vorkau (Kr. Glogau); Verwundet: Robert Karsch, Tschelichen (Kr. Glogau); Franz Barbier, Sauerwitz (Kr. Losdich); Leicht verwundet: Gustav Schottel, Klotterfeld (Kr. Vorkau); Arthur Penkert, Joch (Kr. Stettin); Paul Siebiella, Ober-Pröthen (Kr. Dets); Josef Klein, Lindewitz (Kr. Neisse); Rudolf Schöber, Wörlitz; Otto Urban, Einbach (Kreis Ungenannt); Karl Dailmann, Wollschain; Richard Peinze, Rothwasser (Kr. Gohlich); Julius Apstel, Godullahütte; Hermann Hartich, Deutschhammer (Kr. Trebnitz); Paul Mattauch, Hegehal; Paul Meißner, Vorkau (Kreis Sagan); Alfred Dvick, Wackerdorf (Kr. Schönau); Richard Rudolf, Mittel-Eckersdorf (Kr. Sagan); Richard Wittmann, Einberg (Kr. Sagan); Albert Kiedl, Kreiselmütz (Kr. Glogau); Richard Völke, Langen-Neudorf (Kr. Liegnitz); Paul Kälkel, Schreibersdorf (Kr. Luban); Max Malwald, Ober-Cosel (Kr. Rothenburg); Conrad Verliche, Fritz Wettermann, Nieder-Deimsdorf (Kr. Waldenburg); Wilhelm Fiebig II, Wenzig (Kr. Gohlich); Paul Schöpke, Kunzendorf (Kr. Spottau).

Nachtrag: tot: Werner Nischke, Dertmischwaldau (Kr. Sagan); Johann Wrajschil, (Glogau) (Kr. Durawa); Karl Finnerbichler, Hülenthal (Kr. Luban); Verwundet: Paul Stupka, Keula (Kr. Rothenburg).

Kleine Kriegsnachrichten.

Der spanische Vorkämpfer in Rom erklärte einem Mitarbeiter des „Corriere della Sera“, daß die Regierung und die öffentliche Meinung Spaniens durchaus für die absolute Neutralität sei, und daß die Gerüchte über eine Intervention Spaniens völlig unbegründet seien.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Stockholm: Viele Deutsche in Ägypten, die bisher auf freiem Fuß belassen waren, werden von den englischen Behörden inhaftet aus Vorwarnung, die Eingeborenen könnten durch sie Kenntnis von den deutschen Siegen erlangen.

Der Londoner Korrespondent des „Nieuwe Courant“ schildert laut „Vossischer Zeitung“ das brennende Verlangen der Engländer nach einer großen Seeschlacht. Um ungeduldihten seien die Damen, die auf der Straße jeden Mann für einen Feind erklären, der nicht anwesend wurde, und ihm eine weiße Feder als Abzeichen der Furcht zeigten.

Berlin, 8. September. (Antisch.) Die Wollbestände, welche für deutsche Eigentümer in Verviers lagern, sind, nachdem die nötigen Anordnungen vom Kriegsministerium getroffen worden sind, auf Abruf wieder verfügbar. Die Abfindung erfolgt, soweit es die militärische Forderung der Bahnstrecke gestattet. Die Sendungen, welche für die Militärverpflegung bestimmt sind, werden vorzugsweise befördert, sofern die Verteilung durch die Behörden bestätigt wird. Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß alle Feldpostsendungen mit möglichst sorgfältigen Adressen versehen werden.

Schlesien und Posen.

Wrocław, 9. September. Töblicher Unglücksfall. Der frühere Besitzer der Wölfl in Deutmannsdorf half bei einem dortigen Unfallschicksal in der Gemeinde. Der schon bejahrte Mann stürzte vom Fieber den Herunter und lag sich so schwere Verletzungen zu, daß der Tod alsbald eintrat.

Stiegnau, 9. September. Die geplünderte Regimentskassette. Bei den hier unterbrochenen russischen Gefangenen fand am Freitag eine Untersuchung nach dem Verbleib einer russischen Regimentskassette statt. Es waren nämlich zwei Kriegsgefangene in Zwangsgefangenen geraten, wobei auch das Messer eine Rolle gespielt hatte. Dabei hat der eine nur berichtet, daß der andere bei der Plünderung einer Regimentskassette mitgehört habe. Die Untersuchung, die von den Verwaltungsmännern in recht eingehender Weise vorgenommen wurde, förderte denn auch wirklich ca. 10000 Mark in russischem Papiergeld bei dem Angeklagten zurück. Bei verschiedenen anderen Gefangenen wurden noch 15000 Mark beschlagnahmt. Da die russische Kriegskasse einen Teil des russischen Staatsertrags bildet, so steht die beschlagnahmte Summe der deutschen Staatskasse zu.

Wrocław, 9. September. Strenge Strafe für Schwärzer. Der kürzlich in Weutchen erfolgte Mord der hiesigen Garnison, der bekanntlich zu den schlimmsten Verbrechen und der Verbreitung ungläubiger Lügen nachrichten Veranlassung hat, spielte nur in eine Verurteilung hinein, die sich vor dem Kriegsgericht in Mailbox stattfand und die sich gegen den Grubenarbeiter Kofura aus Krivod richtete. Das

dünne Gewebe, daß die Russen schon bis Weutchen gekommen seien, war auch zu den Ohren des Angeklagten gekommen, der natürlich seinen „Einz“ dazu machte und so seine Zuhörer in den größten Schrecken versetzte. Wegen Verbreitung dieser Lügen nachrichten hat ihn das Kriegsgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Konstanz D.-Z., 8. Septemb. Wägere Landsturmleute. Bei dem großen Scheunenbrande, der in voriger Woche in der Poinerer Straße zum Ausbruch kam, hat sich außer den Feuerwehrmännern usw. besonders der kurzelt hier in Garnison liegende Landsturm hervorgetan. Zahlreiche Mannschaften und Unteroffiziere der ersten Kompanie traten tatkräftig ein und ihnen ist es geglückt zu verhindern, daß die nebenliegenden Scheunen vom Feuer verschont blieben.

Katowitz, 9. September. Im Zeichen der Zensur. Wir lesen in der „Oberschlesischen Freien Presse“:

Ein Angriff parlamentarischer Führer auf die Reichsverfassung?

Zu der bereits gemeldeten Besprechung führender Mitglieder der bürgerlichen Parteien bemerkt der „Vorwärts“:

Von der Zensur gekränkt!

Das ging uns ebenso. (Redaktion der „Volkswacht“.)

Katowitz, 9. September. Eisenbahnbetriebsunfall. Am Sonntag fuhr ein Kohlenzug in dem Oblerbahnhof Laurach auf dort stehende Kohlenwagen, wobei die Zugmaschine und sieben Wagen beschädigt wurden. Zwei Zugbeamte wurden leicht verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört.

Wrocław, 9. September. Unter Trümmern begraben. Bei den Bahnhofsbauten stürzte die Wand eines abgebrochenen Hauses an der Kronprinzenstraße ein. Einer Mauer wurde sofort getötet, ein zweiter erlitt schwere Verletzungen.

Nawitsch, 9. September. Die amtliche Verlustliste Nr. 21 enthält auch die Verluste der 50er. Es sind tot: 9 Offiziere, 22 Unteroffiziere, 137 Mann; verwundet: 19 Offiziere, 40 Unteroffiziere, 316 Mann; vermisst 7 Unteroffiziere und 121 Mann. Die Namen sind uns noch nicht bekannt, da die amtliche Verlustliste noch nicht in unserem Besitz ist.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir allen Gewerkschafts-Kartell-Vorständen, auf ein Exemplar der amtlichen Verlustliste bei der nächsten Postanstalt für 60 Pf. monatlich zu abonnieren.

Neueste Nachrichten.

Bomben auf Miantshan.

Tokio, 9. September. Japanische Flieger haben Bomben auf Tsingtau geworfen.

Russische Schwindelnachrichten.

Wien, 9. September. (Nicht amtlich.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur hat die vom Wiener K. K. Corr.-Bur. gemeldeten Siege der Armee Russen bei Jamos und Tschowce dementiert und von einem Misserfolg der Russen bei Lemberg zu melden gewußt, sowie von dort gemachter reicher Beute von 70000 Kriegsgefangenen und von der Eroberung von Hunderten von Geschützen usw. Demgegenüber ist das Corr.-Bur. ermächtigt, zu erklären, daß bei Lemberg überhaupt keine Schlacht stattgefunden hat und daher von einem russischen Siege nicht gesprochen werden kann. Wie bereits gemeldet, wurde Lemberg von den österreichischen Truppen aus strategischen Gründen freiwillig geräumt. Ebenso sind die Berichte von reicher Beute der Russen und von 70000 Gefangenen vollkommen aus der Luft gegriffen, es wäre denn, daß die russischen Truppen sämtliche Einwohner Lembergs als Kriegsgefangene betrachten, um eine recht imponierende Zahl herauszubekommen. Was die Erfolge der in Rußland siegreich vorgehenden Armeen betrifft, so genügt es, auf die entsprechenden ersten Meldungen des österreichisch-ungarischen Armeekommandos hinzuweisen, die seither glücklicherweise durch neue Erfolge nur bestätigt werden. Der Petersburger Telegraphen-Agentur wird es auch durch das bunteste Lügengewebe nicht gelingen, die Siege unserer Armee weltwärtig zu machen.

Erhoffener Spion.

Offende, 9. September. Das Kriegsgericht verurteilte am 4. September den verhafteten Spion Eberhard zum Tode. Er wurde erschossen.

Der Inhalt von Montmedy.

Berlin, 9. September. Nach der „Frankfurter Zeitung“ fanden die Deutschen die Festung Montmedy in Schmutz und Unrat eingehüllt, doch wurden auch größere Mengen von guten Lebensmitteln vorgefunden, von denen die Mannschaft mehrere Monate zu leben hat. Die vorgefundenen Konserve sind außerordentlich sauber, sodaß ihre Verwendung für unsere Truppen nichts Bedenkliches hat. Ferner wurden aber auch in der Festung ganze Pakete mit Dum-Dumgeschossen aufgefunden, die sorgfältig verpackt waren und zur Ausgabe an die Truppen bereit lagen.

Der Sieg unserer Landwehr.

Zu dem Sieg unserer Landwehr in Posen sagt die „Voss-Zeitung“: Es ist anzunehmen, daß die deutschen Truppen den Vorwärtsschritt über Kaban hinaus fortgesetzt haben, und daß es dabei zum Zusammenstoß mit dem russischen Gardekorps und dem dritten kausalfachen Armeekorps gekommen ist. Es sind dies die besten Truppen des russischen Heeres. Namentlich das Gardekorps ist eine Elite-Truppe in ganz anderen Sinne noch als unser Gardekorps. Daß die schlesische Landwehr über dieses Korps einen vollen Erfolg erzielte, erweist die Bedeutung dieses Sieges. Daß er von entscheidender Bedeutung war, geht aus der großen Zahl von Gefangenen hervor.

Genossen! Wagt überall für die Arbeiterklasse!

kleine Breslauer Nachrichten.

Das amerikanische Konsulat in Breslau teilt mit, das es den Schutz der britischen, französischen, serbischen und japanischen Untertanen übernommen hat. Die Sprechstunde für die gesamten Staatsangehörigen ist auf 11 bis 12 Uhr vormittags (nur an Wochentagen) festgesetzt.

Vom Schlachthof. Vom 1. Oktober an beginnen der Schlachthofmarkt und die Schlachtungen auf dem südlichen Schlachthof an den Hauptmarkttagen (regelmäßig Mittwoch) für Kleinvieh um 7 1/2 und für Großvieh um 8 Uhr vormittags, an den übrigen Markttagen für alle Viehgattungen um 8 Uhr vormittags.

Für die Kranken Krüger in den Lazaretten sind Unterhaltungsspiele (Dama, Schach, Palma u. dergl.) sehr willkommen. Familien, in denen solche Unterhaltungsspiele vielleicht unbenutzt vorhanden sind, sollen sie in der Liebesgaben-Sammelstelle, Kirchstraße 4, baldmöglichst abgeben. Auch schreiben die Krüger gern Aufsichtspostkarten an ihre Angehörigen.

Diebstahlische Bekanntschaft. Am Montag traf eine Pflegerin, als sie in einer Konditorei auf der Gartenstraße einträte, dort eine ältere Frau, die mit ihr gleich warme Bekanntschaft anknüpfte. Sie begleitete auch die Pflegerin zur Magdlin. Und während nun diese etwa zwei Minuten lang in einem anderen Zimmer verweilte, stahl ihr die neue Bekanntschaft eine graue Bandtasche und verschwand. In der Tasche lagen ein schwarzes Lederportemonnaie mit 5 Mk., ferner eine goldene Damenuhr mit langer dicker silberner Kette.

Vom Pferde geschlagen wurde Dienstag früh in der Kirschbier-Kaserne der 23jährige Landwehrmann Hermann Vogt. Der Mann erlitt eine so schwere Verletzung am Schenkel, daß ihn Samariter der Feuerwehr ins Garnison-Lazarett schaffen mußten.

Sämereibehälter. Aus einer Gärtnerei in der Kirschbierstraße sind in der Nacht zum 5. September etwa 15 Pfund Weintrauben abgerissen und gestohlen worden.

Bereine und Versammlungen.

Gelehrter-Verein. Heute Mittwoch abends 8 Uhr im Restaurant des Gewerkschaftshauses Mitglieder-Versammlung. Es wird über die Erhebung von Extrabeiträgen beraten und beschlossen.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Konzert unserer Oper

zum Besten der bedürftigen Hinterbliebenen Breslauer Krieger im Tauenhien-Theater. Es war ein hübscher Abend, mit dem am Sonntag im Tauenhien-Theater — wo sonst das Lichtbild zu Hause ist — ein Teil unserer Opernkünste sich den Breslauern wieder vorstellte. Sehr zu begrüßen ist es ferner,

daß sie ihre erste Arbeit in den Dienst einer so guten Sache stellen. Leider war der Besuch nicht so, wie man ihn im Interesse der Sache hätte erwarten können; kaum der halbe Saal war gefüllt. Die Mitwirkenden gaben ihr Bestes. Besonders Maria Meisch mit ihrer sonoren Altstimme fand den richtigen Dazwischen, ohne zu pathetisch zu werden. Eine köstliche Leistung war der 87. Psalm, den sie gemeinsam mit Fanchette verkündete. Bei dieser Gelegenheit konnte man die feinfühligste Begleitung des Herrn Bräuer am Flügel bewundern. Herrn Dr. Wittbrodt möchte man lieber am Flügel sehen, denn als Sprecher. Den Abschluß machte Herr Julius Wilhelm mit dem Weisen Liedern, die er in seiner derben, unerschrockenen Art zum Vortrag brachte, wofür er brauenden Beifall erntete. Ich hätte gewünscht, in Herrn Finckh, der im letzten Augenblick einsprang, mehr den Musiker, als den Violinisten zu bewundern zu können. Warum ließ er sich im jetzigen Augenblick, wo sich mit einem Male alles auf das deutsche Wesen bezieht, nicht den größten deutschen Musiker, Beethoven, zu Worte kommen? Für Herrn Becker sang Herr Varon, der arg verstimmt war.

Breslauer Schauspielbühnen. Die Eröffnung der Spielzeit des Lobe- und Thalia-Theaters ist nun auch sichergestellt. Die Mitglieder haben sich mit der Direktion auf einen vom Präsidium der Bühnengemeinschaft geschaffenen Pakt geeinigt, allerdings unter Verzicht auf den allergrößten Teil ihrer Bezüge. Es sollte aber nur die Möglichkeit geschaffen werden, über die schwierige Zeit hinwegzukommen. Da die Mitglieder an dem Reingewinn beteiligt sind, so liegt es in der Hand des Publikums, den Bühnenskünstlern durch zahlreichen Besuch der Vorstellungen ihre Existenz zu erleichtern. In diesem Vertrauen beurlauben die Breslauer Schauspieler am Sonntagabend, den 12. September die neue Spielzeit.

Die Mitgliederkommission:

Richard Gortler, Paul Johow, Julius Bara. Entgegen dem bisherigen Reperctorenkurs wird es nicht möglich sein, das Thalia-Theater plangemäß am 13. d. M. zu eröffnen. Der Grund liegt darin, daß wegen des Kriegsausbruches eine Anzahl Mitglieder militärisch gebunden sind. Im Felde stehen zur Zeit der neu engagierte erste Held und Liebhaber Rudolf Jettel, die jugendlichen Helden Steinheim und Krey, und der erste Charakterdarsteller Herr Sutter; außerdem Herr Hüpern. Eingezogen sind ferner Herr Scholz, Herr Birron und Herr Nachold, sodas nahezu das gesamte Liebhaberfach neu engagiert werden muß. Auch Herr Waldmann, der neu engagierte Charakterdarsteller Herr Szanier und einige Damen können wegen der Kriegsdienste nicht eintreffen. Mit äußerstem Misset beurlaubt sind Herr Will und Fräulein Krüß. Infolgedessen ist die Direktion genötigt, bis völlig ausreichender Ersatz geschaffen worden ist, das Thalia-Theater noch geschlossen zu halten.

Als erster jugendlicher Held an Stelle des Herrn Birron ist Herr Willy Kleinohr vom Albert-Theater in Dresden, als erste Salonbabe Fräulein Auguste Hansen vom Schillertheater in Berlin engagiert.

Aus Breslau (Land)-Kreistage.

Wählgang, Mitglieder im Landkreise.

Um eine genaue Uebersicht darüber zu erhalten, wie der Krieg auf unsere politische Organisation einwirkt, verlangt der Parteivorstand einen entsprechenden Bericht. Die Kreisleitung hat deshalb Fragekarten ausgegeben und die Distrikts- und Bezirksführer sind angewiesen worden, für die genaue Ausfüllung der Karten zu sorgen. Betragt werden alle Mitglieder, ganz gleich ob Mann oder Frau. Von den im Kriege befindlichen Genossen sind die Angehörigen zu befragen. Wir richten an alle Mitglieder die Bitte, unseren Vertrauensleuten gewissenhafte Auskunft zu geben.

Vor allen Dingen soll festgestellt werden, wie groß die Zahl der im Felde stehenden Mitglieder ist und wieviel Kinder unter 14 Jahren zu unterstützen sind. Aber auch die durch den Krieg zur Arbeitslosigkeit verurteilten Mitglieder sollen gezählt werden und auch hier gilt es, die Kinderzahl festzustellen. Wo Mann und Frau Mitglied sind, werden die Kinder nur dem Manne zugerechnet.

Krieger und Arbeitslose sind von Beiträgen befreit; die Mitglieder bleiben im Besitz der Angehörigen. Soweit Kriegerfrauen keiner Arbeit nachgehen, sind auch sie von den Beiträgen befreit. Wer aber imstande ist und sich bereit erklärt, die Beiträge weiter zu leisten, hat es dem Vertrauensmann zu melden. Mitglieder, die in Arbeit stehen, sind zum Zahlen der Beiträge verpflichtet.

Mit dieser Fragestellung ist zugleich eine Umfrage über dashalten der "Volkswacht" verbunden. So manche Kriegerfrau hat in der ersten Aufregung die "Volkswacht" abbestellt. Da nun der Krieg die Verhältnisse von Grund aus umgeändert hat, ist es genau so nötig wie früher, im Laufe eine Zeitung zu haben, welche die Kriegerfrauen über alle ihre Rechte und Pflichten genügend aufklärt und ihnen schlagend zur Seite steht. Unsere Vertrauensleute im Landkreise sollen deshalb dafür sorgen, daß die "Volkswacht" auch während des Krieges in jedem Arbeiterheim zu finden ist. Die auszufüllten Fragekarten sind unverzüglich dem Distriktsführer abzugeben, damit die Kreisleitung alles zusammenstellen und dem Parteivorstand Bericht erstatten kann.

Briefkasten.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags. Gewerkschaftskartell Jauer. Die amtlichen Verlustlisten können bei jeder Postanstalt bestellt werden. Das Abonnement beträgt pro Monat 60 Pfg. Man verlange aber ausdrücklich Nachlieferung der bisher erschienenen Nummern. K. H. D. 1. Ja, nach dort werden Briefe befördert. — 2 und 3. Eingeschriebene Briefe und Geldsendungen sind wieder zugelassen.

Arbeitsmarkt-inserate
In der Volkswacht
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Arbeitsmarkt.

Sattlermeister
zur Uebernahme leichter Sattlarbeiten
können sich melden
Ed. Bielschowsky jr.
Nikolaistrasse Nr. 74-76.

Sattler
auf Militärarbeit bei hohen Löhnen gesucht
Steinmetz, Breslau, Hörsingstraße 84.

Schneider
bei hohem Lohn sofort gesucht.
C. Lewin, Gartenstrasse 7.

Schneider
die gut arbeiten, bei dauernder Beschäftigung gesucht.
Nebungen unter Sch. 28 an die "Volkswacht" sofort abgeben.

Lüchtige Schneider
auf Uniform-Hosen und Röcke können sich bei hohem Lohn sofort melden.
Danziger, Zwiesig & Co., Solskyhof.

Schneider
auf nur bessere Mäntel u. Paletots werden sich in. Adresse bei
Heimann & Seidenberg, Graupenstr. 6/10.

Schuhmacher
zum Besetzen von Stiefeln bei hohem Lohn sofort gesucht.
C. Lewin, Gartenstr. 7.

Junge Schuhmacher
besonders Zwider, finden sofort
bauernde Beschäftigung.
Filzschuhfabrik, Gartenstr. 19.

Handels-Lehrinstitut „Vorwärts“
Gartenstr. Nr. 1, 2. Ebg., am Sonnenplatz.
Einfache Buchführung 10 Mk. Korrespondenz 5 Mk.
Doppelte Buchführung 20 " Stenographie 5 " "
Amerik. Buchführung 20 " Schreibmaschine 5 " "
Wechsellehre 5 " Schnellrechnen 5 " "
Auf Wunsch Einzelunterricht. 3034/L.
Praktische Lehrmethode. Erfolg garantiert. Aufnahme täglich.
Pfeilwarte Pension.

Lagerräume,
zur Einlagerung von Getreide und Mehl geeignet, gesucht,
Mindestgröße 200 qm.
Angebote werden an die Geschäftsstelle der Sektion II
des städtischen Verpflegungsausschusses, Elisabeth-Strasse 10
(Eingang Rathaus), Zimmer 22, erbeten.
Breslau, 8. September 1914.
Der Vorsitzende
der Sektion II des Verpflegungsausschusses.
Dr. Wagner, Stadtrat. 5165

Bitte um Freitische für Bedürftige!
Täglich melden sich aus allen Stadtteilen Bedürftige, welche einen Mittagstisch erbitten, aber leider gestattet uns das Angebot noch nicht, allen Wünschen gerecht zu werden. Wir bitten darum herzlich, uns auch weiterhin besonders aus den Gegenden des Nordens, Ostens und Westens der Stadt die Bereitwilligkeit zur Beförmigung von bedürftigen Personen (nicht nur von Kindern!) zu erklären. Schriftliche Meldungen bitten wir an unsere Geschäftsstelle Ritterplatz 1, Zimmer 20, zu richten. Mündliche Meldungen werden ebenda von 4—6 Uhr nachmittags entgegengenommen. 5157

Der Nationale Frauendienst.
Aufruf!
5166
Kinderschutverein für Schlesien.

Unter den durch den Krieg hervorgerufenen Hilfsmaßnahmen bringt sich die Förderung der ersten Not als eine der wichtigsten die dauernde Versorgung der bedürftigen heimelosen Kinder in den Vordergrund. Wir sind es den für das Vaterland kämpfenden Männern schuldig, daß wir mit besonderer Liebe für die Kinder eintreten, die sich selbst nicht helfen können. Wir hoffen, daß die Päter ihre höhere Pflicht umso leichter erfüllen werden, wenn sie wissen, daß für ihre Kinder noch Kräfte genug sind.
Der Kinderschutverein für Schlesien hat daher beschlossen, diese schwere Aufgabe in erster Linie seine Kräfte zu widmen und sein Bestreben, mit gütiger Förderung ihrer Maje-

itäten gesammeltes Vermögen, den Kaiser- und Kaiserin-Fonds diesem hohen Zwecke zur Verfügung zu stellen. Mit Freuden hat er der Aufforderung der Provinzial-Zeitung des roten Kreuzes und des Verbandes der Vaterländischen Frauenvereine in der Provinz Schlesien entsprochen, in engstem Zusammenwirken mit den Vorständen der genannten Verbände diese Aufgabe in die Wege zu leiten. Seine Ortsgruppe Breslau hat sich dem "Nationalen Frauendienst" angeschlossen. Seine Disagruppen, Vertrauensmänner und Kartellvereine in der Provinz werden entsprechende Verabredungen treffen. So ist von vornherein ein harmonisches Zusammenwirken aller Kräfte gewährleistet und einer Zersplitterung der Geldmittel vorgebeugt.

Zum Unterschiede von ähnlich arbeitenden Wohlfahrtsrichtungen haben wir es uns zur besonderen Aufgabe gemacht: denjenigen Kriegerkindern, deren Mütter infolge von Krankheit, Wochenbett oder sonstiger Notlage die Kinder nicht zu Hause versorgen können, namentlich aber wenn sie letzteren durch den Tod entzogen sind, eine neue Heimat durch Unterbringung in glücklich in Familien auf dem Lande zu bereiten. Eine besondere Fürsorge wollen wir den Kriegswaisen widmen.

- Daher bitten wir herzlich,
- es möchten sich warmherzige, treusorgende Familien, die unsonst oder gegen Gewährung eines kleinen Kostenbeitrags solche Kinder aufnehmen wollen, bei uns melden,
 - es möchten sich Helfer und Helferinnen, die uns bei den Verwaltungsgeschäften des Vereins, der Uebernahme von Vornamensbüchern und Pflegeschäften, der Einziehung von Kriegsbekleidungen und Waisenrenten, endlich bei der Versorgung der Kinder unterstützen wollen, zur Verfügung stellen,
 - es möchten uns für ein Aufnahmehaus, in dem wir die uns zugeführten Kinder bis zur Lebensweihung in eine der unter 1 genannten Familien vorläufig unterbringen wollen, Einrichtungen für Bettstellen, Betten, Waschgeschirre, Wäsche, Kleidungsstücke und Schuhe geschenkt oder teilweise überlassen werden. Ein großes Haus mit Garten ist uns für diesen Zweck schon zur Verfügung gestellt worden,
 - es möchten uns Geldspenden überwiesen werden, da unsere bescheidenen Geldmittel sowie die vom roten Kreuz uns dankenswerterweise zugesagte Beihilfe angesichts des großen Bedarfes sehr bald aufgebraucht sein werden.

Mit der Bitte um Ueberweisung von Geldspenden und Gegenständen für Kinderausstattungen wenden wir uns nicht zuletzt an die heranzwachsende Jugend. Zum Wessendienst und der Krankenpflege noch nicht zugelassen, können unsere Knaben und Mädchen durch Mitarbeit an der Versorgung von Kriegerkindern sich um das Vaterland wohl verdient machen. Durch Verzicht auf das Tagelohn oder manche Liebhaberei, durch Anfertigung von Wäsche usw. können diese Jungheifer unsere Arbeit selbst mit beschiedenen Kräften bestens fördern.

Meldungen jeder Art sind an die Geschäftsstelle des Kinderschutvereins, Königstraße 7/9, zu richten. (Fernsprecher 7106.) Geschäftsstunden von 1/2 bis 1 und 1/4 bis 7 Uhr.

Gegenstände für das Aufnahmehaus können gleich dorthin (Magienallee 18, Fernsprecher 4782) geschickt oder zur Abholung angemeldet werden.

Geldspenden können bei unserem Schatzmeister, Bankhaus C. Heimann, oder auf unser Postsparkonto 6331 eingezahlt werden.

- Der Vorstand:**
Herzogin von Pless-Damrau, Johanna Bischof-Gelzenberg
I. Vorsitzende, geschäftsführende II. Vorsitzende,
Gräfin Agnes von Balleström-Ober-Wiesendorf,
III. Vorsitzende,
Frau Dr. Margarete Kroner-Breslau,
Weißberin,
Kommerzienrat Dr. jur. Georg Heilmann-Breslau,
Schatzmeister,
Dr. scient. polit. Rebe-Breslau,
Generalsekretär.

Steht Euch bei!